

## Istanbul und der Orient aus der Sicht europäischer Reisender in alter Zeit

VON

WOLFGANG MÜLLER-WIENER

*Vorbemerkung:* Mit dem folgenden, für ein breiteres Publikum bestimmten Vortrag wollte Wolfgang Müller-Wiener eine Ausstellung von frühen Orientphotographien aus der Sammlung des AGFA-Historamas (Köln) einleiten. Die Ausstellung wurde vom Goethe-Institut an mehreren Orten gezeigt, so auch im April 1991 vom Deutschen Kulturinstitut in Ankara, dessen Leiterin, Frau Dr. G. Stoop-Wirth, Herrn Müller-Wiener um dieses Eröffnungsreferat gebeten hatte. Wenige Tage vor dem geplanten Termin erlag der Verfasser jedoch an seiner langjährigen Wirkungsstätte in Istanbul einer überraschenden Herzattacke.

In dankbarer Erinnerung an den Verstorbenen wird das Vortragsmanuskript nachstehend mit einigen kleinen redaktionellen Änderungen veröffentlicht. Die Herausgeber danken Frau E. Müller-Wiener für die freundlich erteilte Genehmigung. Die Abbildungen, die den Vortrag erläuternd begleiten sollten, können allerdings aus technischen Gründen nur in Auswahl beigegeben werden.

Zu der Sammlung von Orientphotos, aus der die Ausstellung stammte, ist ein Katalog erschienen:

An den süßen Ufern Asiens. Ägypten, Palästina, Osmanisches Reich. Reiseziele des 19. Jh. in frühen Photographien. Hrsg. B. v. Dewitz, Köln 1988.

Die Literaturangaben der folgenden Anmerkungen verdanken wir Herrn Horst Zeschke, Istanbul; sie sollen lediglich mit jeweils einem oder zwei Titeln den Zugang zur Fachliteratur eröffnen.

*W. Koenigs - E. Wirth*

Bei der Ausstellung geht es um einen Fragenkreis, der mich vor und während meiner Dienstzeit in Istanbul öfter beschäftigt hat: Was waren die Anlässe für unsere Vorfahren, erhebliche Mühen auf sich zu nehmen, um in unbekannte, ja sogar als gefährlich geltende Länder zu reisen? Was wollten sie sehen, was haben sie zu sehen bekommen und wie spiegelt sich das letztlich in literarischen, graphischen oder gemalten Zeugnissen wider? Zur Beantwortung dieser Fragen kann ich hier

sicher keine Kulturgeschichte des Reisens in Kurzform anbieten<sup>1)</sup>; ich sollte aber doch zeitlich etwas weiter ausholen, als es die auf Photographien ausgerichtete Ausstellung tun kann. Daß ich mich — wie auch die Ausstellung — soviel wie möglich auf Bildmaterial stütze, bedarf keiner Erklärung; freilich wird trotzdem Vieles nur mit Hilfe alter Texte darzustellen sein. Denn bis ins mittlere 19. Jahrhundert hinein gibt es nur wenig geeignetes Bildmaterial; es war nur sehr schwer möglich, ja oft sogar ganz unmöglich, auf der Straße oder irgendwo im Freien zu malen oder zu zeichnen: Darüber klagen alle, die es versucht haben.

Zurückgehend ins *frühe Mittelalter* finden wir einen höchst plausiblen Anlaß für die Reise in den Orient: die weit in die Frühzeit des Christentums zurückgehende Tradition einer *Pilgerfahrt zu den Heiligen Stätten*. Viele Tausende sind aus allen europäischen Ländern nach Jerusalem, nach Bethlehem und zu anderen biblischen Orten gezogen — zu Fuß, zu Pferd, meist aber mit dem Schiff. Berichte aus der Zeit vor den Kreuzzügen sind allerdings selten. Einer der frühesten datiert aus den Jahren 724 - 730; er hat den aus England kommenden Hl. Willibald zum Verfasser, der über Rom - Sizilien - Zypern nach Palästina und zu den dortigen Heiligen Stätten reiste und auf seinem Rückweg zwei Jahre in Konstantinopel blieb<sup>2)</sup>. Willibald besuchte während seines Aufenthaltes im Heiligen Land die üblichen Stätten. Als Souvenir erwähnt er einen in Jerusalem gekauften Balsam, den er in einen Kürbis füllte. Dann, so heißt es in seinem Bericht, "nahm er ein Rohr, das er mit Steinöl füllte und so in den Kürbis steckte, daß es mit dem Rande abschloß. Und als er zur Stadt Tyrus kam, ergriffen die Bürger die Pilger und durchsuchten ihr Gepäck, um zu entdecken, ob sie etwas verborgen hätten; und falls sie etwas gefunden hätten, um sie unverzüglich zu bestrafen. Und als sie alles durchsucht hatten und nichts fanden außer dem Kürbis, nahmen sie diesen heraus und rochen daran, was darinnen wäre. Und als sie das Steinöl rochen, das drinnen im Kürbis war, und den Balsam unter dem Steinöl nicht fanden, da ließ man von ihm ab. Viele Tage waren sie dort und warteten auf ein Schiff, bis ein solches bereit war ..." (Abb. 1).

---

1) Europa und der Orient, 800-1900. Hrsg. v. Gereon Sievernich u. Hendrik Budde. (Ausstellung Berlin 1989.) Gütersloh/München 1989.

Maraval, Pierre: *Lieux saints et pèlerinages d'Orient*. Paris 1985.

Weber, Shirley H. (ed.), *Voyages and travels in the Near East made during the XIX century*. Princeton, N.J. 1952. (Catalogues of the Gennadius Library. 1.)

Weber, Shirley H. (ed.), *Voyages and travels in Greece, the Near East and adjacent regions made previous in the year 1801*. Princeton, N.J. 1953. (Catalogues of the Gennadius Library. 2.)

Boppe, A.: *Les peintres du Bosphore au dixhuitième siècle*. Paris 1911.

Karabacek, Josef v., *Abendländische Künstler zu Konstantinopel im 15. u. 16. Jahrhundert*. Wien 1918.

2) *Palestine Pilgrims' Text Society*. Vol. 1-13, London 1891-1897. (in Bd. 3.)

Ähnlich ging es auch bei anderen Reisen zu, und in einigen Fällen brachte man dann auch mehr als nur den berühmten Balsam oder kostbare Seidenstoffe mit, wie wir das vom Pilgerzug des späteren Bamberger Erzbischofs Walther wissen. Dazu finden sich seit dem 12. Jahrhundert erste Pläne der Stadt Jerusalem, mit denen die Pilgerberichte erläutert wurden — etwa in der Form des hier gezeigten Planes (Abb. 2).

Doch gab es in dieser Zeit auch weit weniger friedliche Pilgerzüge — die *Kreuzzüge*, die eigentlich die Befreiung der Heiligen Stätten zum Ziel hatten, bald aber zu oft eigennützigem, auf Macht und Gewinn zielenden Unternehmen ausarteten. Das ganz besonders, als sich im Jahre 1203 der 4. Kreuzzug anstatt in das Heilige Land gegen das christliche Byzanz richtete: Eine venezianische Flotte und Ritter aus vielen Landschaften Mitteleuropas eroberten in wenigen Tagen die alte Kaiserstadt, plünderten sie gründlich aus und errichteten ein eigenes "Lateinisches Kaiserreich". Was damals von hier in die jeweiligen Heimorte gelangte und sich dort bis heute erhalten hat, war Kriegsbeute — "fromme" Kriegsbeute zwar, aber eben doch Beute: Reliquien, reichgeschmückte Bücher und kostbare Geräte aus den Kirchen Konstantinopels. Sie sind noch heute Prunkstücke vieler Kirchenschätze — insbesondere in San Marco in Venedig.

*Jerusalem* und die *Heiligen Stätten* blieben auch nach dem erneuten Verlust des Heiligen Landes 1291 und dem Ende der Kreuzzüge Ziel vieler Pilgerfahrten. Dafür gab es im 14./15. Jahrhundert offenbar schon eine recht gut funktionierende Organisation. Sie führte von Genua, häufiger aber von Venedig aus Schiffsreisen durch, an denen nicht selten mehrere hundert Pilger pro Schiff teilnahmen. Sehr bequem war das nicht, und kostspielig dazu: 55 Dukaten verlangten im 15. Jahrhundert die Galeerenkapitäne, und dazu kamen noch die Kosten für den Aufenthalt im Heiligen Land. Ein solches Unternehmen konnten sich in der Regel also nur Herren von Stande leisten. Allerdings nahmen sie in ihrem Gefolge oft den einen oder anderen ihrer Dienstmänner mit, in ganz seltenen Fällen auch einen eigenen Zeichner — wie z. B. der Mainzer Domherr Bernhard von Breydenbach, den Erhard Reuwich aus Utrecht auf seiner Pilgerfahrt AD. 1483 begleitete<sup>3)</sup>. Dieser zeichnete unterwegs Ansichten der besuchten Städte (Venedig, Rhodos und Jerusalem) und skizzierte Menschen und Tiere in dem den Reisenden recht fremden Land. Dem nach der Rückkehr gedruckten Reisebericht fügte er eine große Bildkarte des Heiligen Landes bei - sicher ein Grund dafür, daß diese Reisebeschreibung in der Folgezeit eine ganze Reihe von Neuauflagen erlebte (Abb. 3).

Mit dem gleichen Schiff fuhr auch ein sehr viel einfacherer Mönch, der Frater Felix Fabri<sup>4)</sup>, ins Heilige Land und berichtete ebenfalls von dem, was er unterwegs

3) Breydenbach, Bernhard von: *Peregrinatio in Terram Sanctam*. Mainz 1486.

4) *Palestine Pilgrims' Text Society*. Vol. 1-13. London 1891-1897. (Vol. 7-10).

Über Fabri und Breydenbach in: Prescott, H.F.M.: *Le voyage de Jérusalem au XV<sup>e</sup> siècle*. Trad. de Thomas La Brévine. Paris 1959.

gesehen und erlebt hat, jedoch ohne Illustrationen. Dafür ist der Bericht von seinen Erlebnissen sehr viel lockerer und farbiger: Frater Felix schildert in lebhafter (natürlich lateinischer) Sprache die Seefahrt, die auch damals komplizierten Einreiseformalitäten und den mühsamen Ritt auf Eseln nach Jerusalem, wo die Pilger im Franziskanerkloster oder in anderen Pilgerherbergen nicht gerade sehr reinlich untergebracht wurden (Abb. 4).

In diesen Schilderungen zeigen sich übrigens erstaunliche Parallelen zu modernen Aspekten des *Tourismus*: Sowohl die Reise wie auch große Teile des Besuchsprogrammes wurden von den Kapitänen der Pilgerschiffe ganz im Stil heutiger Gruppenreisen organisiert: Dragomane (Reiseführer, Dolmetscher) begleiteten die Schar bei ihren Exkursionen und sorgten für zügigen Ablauf, für Information und für den Schutz vor bakschisch-heischenden Kindern. Daneben waren sie aber auch selbst sehr wohl auf zusätzliche Belohnungen aus und ließen Händler nur bei entsprechenden Zahlungen an ihre Gruppe heran. Besucht wurden natürlich mehrfach die Grabeskirche, die Via Dolorosa und alle Orte, die im *Processionale peregrinationis Terrae Sanctae* - einer Art frühen Reiseführers - angegeben waren<sup>5)</sup>. Hier verweilten die Pilger jeweils mit Gebeten, Gesängen und anderen frommen Übungen an den einzelnen Heiligen Stätten (Abb. 5).

Im übrigen aber zeigt der Bericht des Frater Felix, daß es neben dem frommen Eifer auch durchaus Allzumenschliches gab: Während der Nachtwache in der Grabeskirche stritt man sich, trank und aß in der Kirche und tratschte über heimische Ärgernisse. Sogar Einkäufe wurden bei sarazenischen Händlern getätigt, denen es dank entsprechender Zahlungen an die Torhüter gelungen war, in die an sich abgeschlossene Kirche hineinzukommen: "... Ich sah dort manche edelgeborene Pilger mit klingenden Namen, die auf ihren eigenen Schlössern das Feilschen mit Händlern für unziemlich gehalten hätten; hier aber feilschten und handelten sie in einem fort und kauften nicht nur Rosenkranzperlen und kostbare Steine, sondern auch Stoffe von Damast, Kamelhaar und Seide ..." so notierte Frater Felix in seinem Bericht — *Tourismus* anno 1483!

Zur Pilgerreise gehörten natürlich auch Besuche in der Geburtskirche in Bethlehem, dazu Besuche auf dem Hirtenfeld, am Jordan und an vielen anderen durch die biblische Überlieferung herausgehobenen Stellen. Wengleich fromme Empfindungen immer wieder in den Schilderungen der Besucher als bestimmende Motive auftauchen - Alltägliches und Staunen über die fremde Welt und ihre Eigenheiten findet sich gleichfalls in den Berichten. Ähnlich war es mit den Pilgern, die neben den Stätten in Palästina auf dem Hin- oder Rückweg auch *Konstantinopel* besuchten; da sind uns vor allem Berichte von Russen und Engländern überliefert, in denen sorgfältig alle größeren Kirchen der Stadt aufgeführt wurden. In

---

5) s. Anm. 1 (Weber 1953). Vgl.: Dictionnaire d'Archéologie Chrétienne et de Liturgie. Publ. par Fernand Cabrol et Henri Leclercq. T. 7, 2. Paris 1927 (Artikel "Jérusalem").

Konstantinopel gab es ja schon seit dem Ende des 10. Jahrhunderts — ähnlich wie in Jerusalem — geschriebene Reiseführer, die den Fremden z.T. recht phantasievoll mit den am Ort vorhandenen Monumenten vertraut machten. Es sind die sog. *Patria*, die für uns heute noch zu den wichtigsten, wenngleich nicht immer ganz zuverlässigen Quellen zählen<sup>6)</sup>.

Doch waren es nicht nur fromme Pilger, die in den Orient reisten, sondern ebenso (wenngleich in geringerer Zahl) *Kaufleute*, denen es in erster Linie ums Geschäft ging<sup>7)</sup>. Wann und wo sie ihre Geschäfte tätigten, erfahren wir aus den zeitgenössischen Handelsstatistiken; wenig aber weiß man über Einzelheiten ihres Lebens in den *Fondaci*, den Handelsniederlassungen in den großen Hafencities der Levante, in Alexandria, Saida und Beirut, aber auch in Pera-Galata, Izmir usw. Sie kamen mit ihren noch recht kleinen Schiffen aus Venedig, Genua, Florenz, Amalfi, Marseille und Montpellier, aber auch aus deutschen Städten und haben nicht wenig zu den kulturellen Kontakten zwischen West und Ost beigetragen. Doch haben sie weder gezeichnet noch geschrieben — außer ihren Rechnungsbüchern natürlich, die aber kaum etwas von dem überliefern, was uns hier interessiert.

Wohl hat der Florentiner Kaufmann Francisco Balducci Pegolotti<sup>8)</sup> in seiner "*Pratica della Mercatura*" eine bis ins Detail gehende Zusammenstellung aller Maße, Gewichte, Münzarten und vor allem der aktuellen Warenpreise der einzelnen Handelsplätze während der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts hinterlassen; doch steht darin nichts über seine Tätigkeit im noch kaiserlich-byzantinischen Konstantinopel und in Pera. Sicher kannten er und seine Geschäftspartner die süßen Ufer des Orients besser als die meisten der red- bzw. schreibseligen Pilger. Aber sie hatten vermutlich mit ihren Kontobüchern und ihrer Geschäftskorrespondenz ausreichend zu tun, und sie hatten sicher auch kaum Anlaß, über derlei Alltägliches lange Berichte niederzuschreiben. Das blieb in diesem Lebensbereich noch jahrhundertlang so: Biographien selbst bedeutender Kaufherren aus Zeiten vor dem 19. Jahrhundert sind Mangelware.

Für eine Nutzung durch Seefahrer und Kaufleute (was damals oft dasselbe war) dürfte wohl auch ein Buch aus dem frühen 15. Jahrhundert bestimmt gewesen sein. In diesem sind, ähnlich wie auf dem zuvor erwähnten Plan von Jerusalem, die wichtigsten Monumente Konstantinopels verzeichnet: der "*Liber insularum archipelagi*" des Cristoforo Buondelmonti, eine Mischung von Reiseführer und

---

6) Berger, Albrecht, Untersuchungen zu den *Patria* Konstantinopoleos. Bonn 1988. Vgl. R. Janin, *Constantinople Byzantine*. Paris 1964<sup>2</sup>. - Ders., *Les églises et monastères*. Paris 1969<sup>2</sup>.

7) Heyd, W., *Histoire du commerce du Levant au Moyen-Age*. Réimpression. Leipzig 1923, S. XVII f.

8) s. Anm. 7.

Segelhandbuch<sup>9)</sup>. Zwar sind allen diesen Bildern und Zeichnungen aus der Zeit vor ca. 1480/1500 Begriffe wie Genauigkeit und Naturtreue noch durchaus fremd; doch zeichnen sie sich andererseits dadurch aus, daß sie die Dinge, die eindrucksvoll für die Zeitgenossen waren, darstellen, Unwichtiges dagegen fortlassen. Damit sind sie für die Frage nach der Wertigkeit bestimmter Monumente für diese Zeit nützlicher als die späteren Blätter, die unterschiedslos alles darstellen, was zu sehen war. Hier sind es die Kirchen (was wir ja schon aus den Pilgerberichten erfahren haben) und die großen Denkmalsäulen, die mit ihrer für diese Zeit ungläublichen Höhe natürlich zu den bedeutendsten Monumenten der Stadt zählten (Abb. 6).

Ausführliche Berichte verdanken wir über alle Zeiten hinweg den *Diplomaten* — sie waren ja ans Schreiben gewöhnt. Aus der großen Zahl uns namentlich bekannter Berichte möchte ich nur zwei aus vor-osmanischer Zeit ansprechen — einen ziemlich frühen und einen späten: aus dem 9. Jahrhundert Berichte des Erzbischofs Liudprand v. Cremona über seine Gesandtschaftsreise an den Bosphorus<sup>10)</sup> und aus dem Jahr 1403 die lange Erzählung des zu Timur Lenk nach Samarkand entsandten spanischen Gesandten Clavijo, der sich einige Wochen in Konstantinopel aufhielt<sup>11)</sup>.

Liudprand war vor allem von der Pracht im Kaiserpalast und von den raffinierten Spielzeugen dort beeindruckt: "In Konstantinopel ist eine Halle neben dem kaiserlichen Palast von wunderbarer Größe und Schönheit; die Griechen nennen sie Magnaura ... Vor dem Kaiserthron stand ein eherner, aber vergoldeter Baum, dessen Zweige erfüllt waren von Vögeln verschiedener Art ebenfalls von Erz und vergoldet, die sämtlich nach ihrem Aussehen die Stimmen verschiedener Vögel ertönen ließen. Löwen von ungeheurer Größe, ich weiß nicht, ob aus Metall oder Holz, aber mit Gold überzogen, standen gleichsam als Wächter des Thrones, indem sie mit dem Schweif auf den Boden schlugen und mit offenem Rachen und beweglicher Zunge ein Gebrüll erhoben".

---

9) Description des îles de l'Archipel, par Christophe Buondelmonti: version grecque par un anonyme, publ. d'après le manuscrit de Séraïl avec une traduction française et un commentaire par Emile Legrand ... Première partie, ornée de 52 cartes géographiques. Paris 1897. -

Gerola, G., Le vedute di Constantinopoli di Cristophoro Buondelmonti, in: *Studia byzantina e neoellenica* 3, 1931, 247-279.

10) Die Werke Liudprands von Cremona, hrsg. v. J. Becker. *MG Script. rer. Germ. in us. schol.* 1915, S. 175 ff.

Lintzel, Martin: *Ausgewählte Schriften*. Bd. 2. Berlin 1961. Darin über die: *Relatio delegatione Constantinopolitana*, S. 370-384.

Koder, J. - Weber, Th., *Liutprand von Cremona in Konstantinopel*. - *Untersuchungen zum griechischen Sprachschatz* .... Wien 1980. -

11) Clavijo, *Embassy to Tamerlane, 1403-1406*. Translated from the Spanish by Guy le Stange. London 1928.

Pero Tafur besuchte nur mehr den späten Palast im Blachernenviertel, von dem er offenbar weniger beeindruckt<sup>12)</sup> war. Dagegen berichtet er ausführlich von den Kirchen, ihrer reichen Ausstattung mit farbigem Marmor, mit Ikonen, Mosaiken und kostbaren Geräten sowie von den dort bewahrten Reliquien. Auch das Hippodrom, zu dieser Zeit noch für Turniere (nicht mehr wie früher für Wagenrennen) genutzt, erregte mit den vielen dort aufgestellten Statuen und dem Obelisk mit der ihm unverständlichen Inschrift sein besonderes Interesse. Alles in allem zeigt sich bei diesem Bericht schon, daß es nicht mehr allein oder doch überwiegend die frommen Dinge sind, die den Besucher ansprechen, sondern daß daneben auch das Interesse für die andersartige Kultur und deren historische Monumente aufkommt. Das sollte in der Folgezeit viel lebhafter werden. Doch dazwischen lag als einschneidendes Ereignis 1453 die Eroberung der alten Kaiserstadt Konstantinopel durch die *Osmanen* (Abb. 7).

Das und die vielen Feldzüge, die zwischen 1453 und etwa 1560 von den türkischen Herrschern unternommen wurden und die damit Grundlage für das gesamte östliche Mittelmeer umspannende Osmanische Reich waren, haben die Verhältnisse im Orient gründlich verändert. Ebenso aber gab es auch in Europa in jener Zeit einen grundlegenden Wandel: Die *Renaissance* mit all ihren Folgen im geistig-geistlichen Bewußtsein der Menschen und mit tiefgreifenden Veränderungen im kulturellen Bereich führte hier ebenfalls zu anderen Seh- und Erlebensweisen; das kann ich natürlich nur ganz vage andeuten. Eine Folge dieses Umbruchs war ein deutliches Nachlassen der Pilgerzüge ins Heilige Land und zu anderen Heiligen Stätten; doch das wurde kompensiert durch neu erwachtes Interesse für die Antike und deren Reste.

In unserem Raum ist es vor allem Cyriaco de Pizzicolti, allgemein Cyriacus von Ancona genannt, der schon sehr früh — bereits vor dem Fall Konstantinopels — Kontakt mit Sultan Murad II aufgenommen hat; er hat jahrelang, vermutlich auch mit geheimen diplomatischen Aufträgen, die Gebiete um die Ägäis auf der Suche nach antiken Resten durchstreift und in Briefen von seinen Entdeckungen berichtet<sup>13)</sup>. So hat er den großen Zeustempel Hadrians in Kyzikos noch vor seinem Einsturz gesehen, skizziert und beschrieben, ebenso auch den Apollontempel in Didyma. Er hat die ägäischen Inseln besucht, hat sogar dem Sultan Mehmed II Fatih Vorlesungen über die Geschichte der Antike gehalten — und nebenbei seinen Lebensunterhalt als Kaufmann wohl im Alaungeschäft verdient. Kaufleute und Künstler waren es, die in der Zeit Mehmet Fatih's eine Verbindung zwischen West und Ost aufrechterhielten. Unter den Künstlern wäre Gentile Bellini zu nennen, der neben dem berühmten Porträt des Sultan Mehmed II Fatih wohl auch in Istanbul

---

12) Pero Tafur, *Travels and adventures*, 1435-1439. London 1926.

13) *Kyriaci Anconitani itinerarium*, (ed.) Laurentius Mehus. Florentiae 1742. - Vgl. Babinger, Franz, *Mehmed II*, 2. Aufl. München 1987.

gezeichnet hat; jedenfalls ist man der Meinung, daß die berühmte, von Vavassore gestochene Stadtansicht auf seine Skizzen zurückgeht<sup>14)</sup> (Abb. 8, 9).

Ein Künstler mit geschäftlichen Interessen (ein nicht alltäglicher Fall) hat einige Zeit später neue Informationen über die damals in ganz Europa gefürchteten Türken vermittelt — recht friedliche allerdings: Der flämische Maler Pieter Koeck v. Aalst<sup>15)</sup> sollte im Auftrag der Brüsseler Gobelin-Manufaktur die Möglichkeiten prüfen, am Sultanshof Erzeugnisse dieser Manufaktur zu verkaufen. Daraus ist zwar nichts geworden; wohl aber hat P. Koeck bei seinem Besuch in Istanbul fleißig gezeichnet. Nach diesen Blättern hat seine Witwe 1533 ein kleines Buch mit 10 Stichen drucken lassen, von denen wir hier ein Blatt zeigen (Abb. 10).

Neue Aspekte im Aufbau zunächst ziemlich einseitiger, später aber auch durchaus wechselseitiger Beziehungen zwischen Ost und West verdanken wir seit dem 16. Jahrhundert der Tätigkeit der *Diplomaten*. Es war eine anfangs nicht einfache Aufgabe, die zunächst die Franzosen, später auch kaiserliche Gesandte mit mehr oder minder viel Glück betrieben. Einer unter ihnen, Ogier Ghiselin de Busbecq<sup>16)</sup>, hatte zwar bei seinen diplomatischen Bemühungen nicht allzuviel Erfolg, umso mehr aber bei dem, was er so nebenbei aufspürte: Er war der Erste, der das berühmte *Monumentum Ancyranum* entdeckte und durch den in seinem Gefolge mitreisenden Hans Dernschwam abschreiben ließ<sup>17)</sup>. Busbecq beobachtete auf dieser Reise bis dahin in Mitteleuropa unbekannte Pflanzenarten, von denen er Exemplare in seine Heimat bringen ließ, wie den Flieder und die in der Türkei so sehr geschätzte Tulpe. Er befaßte sich in den Jahren seines Aufenthaltes in der Türkei mit dem Studium der Pflanzen- und Tierwelt, sammelte alte griechische Handschriften — kurz, er war einer jener rundum gebildeten und interessierten Renaissancemenschen, wie sie jene Zeit in erstaunlicher Zahl hervorgebracht hat (Abb. 11).

Neben Busbecqs eigenen Bemühungen um das Erfassen der nicht immer geliebten fremden Welt sind aber auch andere Mitglieder seiner Mission zu nennen. Hierzu gehören der Arzt Wilhelm Quackelbein, der bei der Betreuung Pestkranker selbst der Seuche zum Opfer fiel und dessen Grabstein noch heute im Instanbuler protestantischen Friedhof erhalten blieb, sowie nicht zuletzt der Flensburger Maler

---

14) Bagrow, Leo: Giovanni Andreas de Vavassore. Cartographer of the 16th Century. A Descriptive List of His Maps. Jenkintown 1939.

15) Vgl. Lutternelt (1958), s. Anm. 20. - Europa u. d. Orient (s. Anm. 1) S. 240ff.

16) Busbeck, Ogier Ghiselin von, Vier Briefe aus der Türkei. Aus d. Lateinischen übertr., eingel. u. m. Anmerkungen vers. v. Wolfram v. d. Steinen. Erlangen 1926. (Der Weltkreis. 2.) - zahlreiche andere Ausgaben.

17) Dernschwam, Hans, Tagebuch einer Reise nach Konstantinopel und Kleinasien (1553-55). Nach d. Urschrift im Fugger-Archiv hrsg. u. erl. v. Franz Babinger. München, Leipzig 1923. -

Monumentum Ancyranum: zuletzt publiziert als: Augustus, Meine Taten, Res gestae divi augusti, lat.-dt.; München 1970.

Melchior Lorichs<sup>18)</sup>, von dessen Hand in der Universitätsbibliothek Leyden eine 11,5 m lange und 0,5 m breite Zeichnung mit der Ansicht Istanbuls von Pera aus stammt. Sie ist eines der für die historische Topographie der Stadt wichtigsten Dokumente, auf dem sich der Künstler in der Mitte am unteren Rand zusammen mit seinem türkischen Helfer selbst mit dargestellt hat. Von Lorichs stammt noch eine ganze Reihe anderer Blätter, die in Kopenhagen aufbewahrt werden (Abb. 12).

Busbecq war nun sicher nicht der einzige, der in seinem Gefolge Leute so verschiedener Interessen mitnahm. Der Königsberger Apotheker Reinhard Lubenau z.B. war ebenfalls Teilnehmer einer solchen Gesandtschaftsreise<sup>19)</sup>. Er hinterließ eine ausführliche Beschreibung der in Istanbul und Westanatolien verbrachten Monate, wobei die im Arslanhane — einer früheren byzantinischen Kirche beim Atmeidän, dem byzantinischen Hippodrom — gehaltenen wilden Tiere auch für ihn ein besonderer Anziehungspunkt waren. Er beschrieb sie ausführlich, während andere sie in mehr oder minder gelungenen Skizzen dargestellt haben — wie das Bild eines Nashorns zeigt, das aus einem Album stammt, welches ebenfalls im Hause des kaiserlichen Botschafters entstand (Abb. 13).

Es waren aber nicht nur die Stadt, Tiere und Pflanzen, die das Interesse jener Besucher fanden, sondern natürlich in weit höherem Maße die in Vielem von ihren eigenen Lebensgewohnheiten abweichenden Sitten der Einheimischen, der Moslems, Griechen und Juden. War noch im 16. Jahrhundert die Möglichkeit zum freien Umherstreifen in der Stadt begrenzt gewesen (Busbecq z.B. wurde um die Mitte des 16. Jahrhunderts mit seinen Leuten monatelang im alten Elci-Han eingesperrt), so lockerte sich das erst seit dem 17. Jahrhundert. Man konnte nun in der Stadt herumwandern und dabei auch alles das notieren, was einem auffiel — Spiele z.B. oder die verschiedenen Arten, Übeltäter und Verbrecher zu bestrafen (Abb. 14).

Eher der Selbstdarstellung der jeweiligen Gesandten dienten die nicht wenigen Bilder mit der Wiedergabe des Empfangs beim Großvezir oder beim Padischah im Serail und das sich daran üblicherweise anschließende Essen inmitten des Hofstaates. Berichte darüber gibt es von französischen, englischen und deutschen Diplomaten in nicht geringer Zahl. Die Etablierung fester diplomatischer Vertretungen fast aller europäischen Mächte in der Hauptstadt seit dem 17. Jahrhundert führte einmal zu einer erheblichen Vermehrung der auf diese Weise zu den süßen Wassern des Orients Kommenden, daneben aber auch zu einem steigenden *Bedarf an Souvenirs* seitens der meist nur einige Monate, höchstens einige Jahre in der Türkei weilenden Ausländer.

---

18) Konstantinopel unter Sultan Suleiman dem Großen. Aufgenommen i. Jahre 1559 durch Melchior Lorichs ... hrsg. u. erl. von Eugen Oberhummer. München 1902.

Melchior Lorck. Drawings from the Evelyn Collection at Stonor Park England and from the Department of Prints and Drawings, the Royal Museum of Fine Arts, Copenhagen. Catalogue by Erik Fischer. Copenhagen 1962.

19) Beschreibung der Reisen des Reinhold Lubenau. Hrsg. v. W. Sahn. Königsberg i. Pr. 1912-1930.

Damit ergab sich für geschickte Maler eine offenbar recht lukrative Erwerbsquelle: die Produktion von Kostümalben, Ölgemälden mit Stadtansichten oder Figuren in orientalischer Tracht. Eine breite Palette diesbezüglicher Möglichkeiten wurde von einigen recht erfolgreich genutzt, wie die zahlreichen Kostümalben (handgemalt oder gestochen) in vielen Sammlungen zeigen (Abb. 15). Jean-Baptiste Vanmour, ein flämischer Maler aus dem Übergang vom 17. zum 18. Jahrhundert<sup>20</sup>, lieferte ein Beispiel für die sich hier bietenden Chancen: Ursprünglich im Gefolge des französischen Botschafters Comte de Ferriol nach Istanbul gekommen, war er für diesen tätig und kreierte ein Kostümalbum, das so erfolgreich wurde, daß es serienweise in Deutschland und in Italien nachgestochen wurde. Nach dem Abgang des Comte de Ferriol blieb Vanmour in Istanbul, war für dessen Nachfolger tätig, hat aber daneben auch für den holländischen Botschafter Cornelis Calkoen und andere Auftraggeber gearbeitet; daher stammt das Bild, das den Botschafter vor Sultan Ahmet III zeigt. Im Rijksmuseum von Amsterdam wird das umfangliche, wenn auch nicht immer sehr qualitätvolle Oeuvre dieses Malers aus seinen Jahren 1699-1737 in Istanbul aufbewahrt, wo er dann 1737 starb und in der Kirche St. Benoît bestattet wurde.

Vieles von dem, was wir hier besprochen haben, spielte sich in den Kreisen der an der Pforte akkreditierten Diplomaten ab. Was aber wollte der "normale" Besucher sehen, und was konnte er sehen? Das war natürlich individuell höchst verschieden und wenn ich jetzt etwas verallgemeinere, möge man es der notwendigen Kürze dieses Referats zugutehalten. Am meisten zog es die Besucher natürlich — nicht anders als heute noch — zu den großen Monumenten der Stadt (denn Istanbul war natürlich noch immer das Reiseziel): die Hagia Sophia und die großen Moscheen. Das allerdings nur, wenn man überhaupt hineinkam, was oft nur mit einem Bakschisch, bei höhergestellten Besuchern leichter mit einem von der Pforte ausgestellten Firman möglich war — manchmal freilich auch nicht einmal damit. Daneben waren der Atmeidan mit den Obelisken und die großen Denkmalsäulen vielbesuchte Ziele (Abb. 16, 17, 18).

Doch am interessantesten war natürlich das *Topkapı-Sarayı*, in dessen vordere Höfe man ja ohne besondere Genehmigung kam, während das Innere den Diplomaten und ihrem Gefolge vorbehalten blieb — ein Grund dafür, daß sich bei den offiziellen Audienzen immer ein ganzer Schwarm an den jeweiligen Botschafter anhängte. Ganze Romane haben die Besucher über den Harem geschrieben, obwohl kaum je einer wirklich hineingekommen ist. So konnte z.B. der englische Orgelbauer Thomas Dallam<sup>21</sup>, der 1599 eine von Königin Elisabeth dem Sultan geschenkte

---

20) Lutervelt, R. van, De "Turkse" Schilderijen van J. B. Vanmour en zijn School. Istanbul 1958. (Uitgeven van het Nederlands Historisch-Archaeologisch Instituut te Istanbul. 3. ). - Boppe (1911) s.o. Anm. 1.

21) Master Thomas Dallam's Diary in: Early Voyages and Travels in the Levant. (ed.) J. Th. Bent. Part 1. London 1893.

Orgel in einem Gebäude im zweiten Hof montierte, dank seiner guten Kontakte zum Hofpersonal einen Blick auf die im Garten ballspielenden Haremsdamen werfen. Auskünfte bekam man aber von den im Harem zugelassenen jüdischen Putzmacherinnen bzw. den Händlerinnen, die den dort lebenden Frauen Edelsteine, modische Kleider und Anderes verkauften und gegen entsprechende Gaben gelegentlich auch aus dem Inneren des Harems berichteten (Abb. 18).

Erst im späten 18. Jahrhundert, als Residenz und Harem bereits in die Paläste am Bosphorus übersiedelt waren, hatte Anton Ignaz Melling<sup>22)</sup>, ein junger deutscher Architekt im Dienst der Hatice Sultan und Selims III. Gelegenheit, bei der Neuplanung von Bauten im alten Serail fast alle Teile zu sehen und auch in Plan und Ansichten festzuhalten. Nicht minder lockend waren Exkursionen in den Bazar, wo der Cevahir Bedestan mit seinen Schätzen reizte. Auch der benachbarte Sklavenmarkt war ein häufig besuchtes Ziel, wobei man freilich vorsichtig sein mußte; denn an sich waren Nicht-Moslem dort nicht zugelassen. Doch gab es immer Mittel und Wege, das Verbot zu umgehen (Abb. 19).

Waren es zunächst überwiegend die Stadt Istanbul und die dortigen Zustände, Menschen und Sitten gewesen, die das Interesse der Ausländer erregten, so kam im Laufe des 18. Jahrhunderts zunehmend ein Komplex hinzu, dem sich auch Busbecq schon bei seinen Reisen im Lande gewidmet hatte: die antike Vergangenheit Kleinasiens — und damit die *Archäologie*. Zwar war das in vielen Fällen noch eher Schatzsuche, hieß Sammeln von Münzen, Statuen und anderen antiken Relikten. Doch gab es daneben auch ein paar Leute, die sehr viel ernsthafter an diese Dinge herangingen — darunter schon sehr früh einige englische Kaufleute aus Izmir. In England hatte klassische Bildung immer einen hohen Rang gehabt und so ist es nicht erstaunlich, wenn unter den ersten, die von Izmir aus an der Westküste Anatoliens nach den alten griechischen Städten wie Ephesos, Milet und anderen mittlerweile vergessenen Plätzen suchten, vor allem englische Namen auftauchen, darunter Dr. Pickering, Salter und andere in Izmir tätige Kaufherren<sup>23)</sup>.

Was bei diesen frühen Reisen zusammenkam, war nicht immer sehr spektakulär. Doch enthalten ihre Notizen vieles über mittlerweile verlorene Dinge, Inschriften vor allem, die uns nur durch die Notizen jener Männer überliefert sind. Sie und die dann zu Ende des 18. und am Anfang des 19. Jahrhunderts folgenden Abgesandten der Society of Dilettanti haben mit ihren Reisenotizen viele wichtige Dinge der Nachwelt überliefert. Wir alle sind heute noch dankbare Benutzer der Bücher von

---

22) Melling, M., *Voyage pittoresque de Constantinople et des rives du Bosphore ...* Paris 1819. (Repr. Istanbul 1970). Vgl. Boppe (1911) s.o. Anm. 1.

23) Über Pickering und die smyrniotische Gesellschaft der zweiten Hälfte des 17. Jh. s. Anderson, Sonia P., *An English Consul in Turkey. Paul Rycout at Smyrna, 1667-1678*. Oxford 1989.

Richard Chandler, William Gell und anderen Mitgliedern dieser gelehrten Gesellschaft<sup>24)</sup>.

Damit sind wir nun aber an der Schwelle des 19. Jahrhunderts angelangt, in welchem sich in der Nachfolge der großen Weltpolitik neue Ziele für Orientreisende ergaben. Die erste derartige Reise war freilich für viele Teilnehmer nicht ganz freiwillig: die napoleonische Expedition nach Ägypten, in deren Verlauf französische und englische Soldaten und in deren Gefolge auch zahlreiche Wissenschaftler in dieses bis dato eher selten besuchte Land kamen. Eine Generation danach folgte die französische Okkupation der nordafrikanischen Barbarenstaaten. Beide Ereignisse führten zu gesteigertem Interesse am Orient. Etwa seit der Mitte des 19. Jahrhunderts reisten immer mehr Besucher in jene Länder, zumal seit der Einführung der Liniendienste mit Dampfschiffen das Reisen ganz erheblich erleichtert und beschleunigt worden war (Abb. 20).

Vertreter einer neuen Richtung der Malerei beginnen in dieser Zeit: die Orientalisten<sup>25)</sup>, die z.T. tatsächlich Monate und oft sogar Jahre im Nahen Osten verbracht haben. Daneben gab es aber auch andere Maler, die lediglich das gesteigerte Interesse des Publikums am Exotischen nutzen und sich Themen und Sujets zuwandten, die letztlich nichts anderes zeigen als nacktes Fleisch in pseudo-orientalischer Verpackung. Da sie alle einen mehr oder minder romantisch gefärbten Realismus vertreten, ist der Weg von hier nicht mehr so sehr weit zu dem, was diese Ausstellung zeigen wird: zur Photographie, die alles das noch viel deutlicher, viel "richtiger" und mit der Zeit auch viel rascher darstellen kann — und nicht zu vergessen: die Aufnahmen konnten in beliebiger Menge reproduziert werden. Nun braucht man nicht mehr den am Ort ansässigen Künstler, der in vielen Stunden ein Bild malt, sondern man bekommt seine Souvenirs im Laden, kann sich unter Hunderten von Motiven das aussuchen, was jeweils interessiert und weiß darüber hinaus, daß es dort auch tatsächlich so aussah! Bis zur kleinen Taschenkamera ist es dann nur mehr ein kurzer Weg — und da sind wir heute und dazu braucht man angesichts der Bilderflut, mit der wir alle heute tagtäglich überschwemmt werden, nichts mehr zu sagen. Nur noch soviel: Das, was die Ausstellung zeigt, gibt es in den meisten (um nicht zu sagen: in allen Fällen) heute nicht mehr und so sind die damals gemachten Bilder für einige von uns wertvolle Dokumente der Forschung, die uns eine Menge Informationen übermitteln (Abb. 21, 22).

---

24) History of the Society of Dilettanti, by Lionel Cust and Sidney Colvin. London 1898.

Wiebenson, Dora, Sources of Greek Revival Architecture. London 1969. (Studies in Architecture. 8.).

25) S. Germaner - Z. Inankur, Orientalism and Turkey, Istanbul 1989.

M. Aslier u.a., Geschichte der türkischen Malerei, Genf 1989, S. 89ff. Vgl. Europa und der Orient, 800-1900, s.o. Anm. 1.



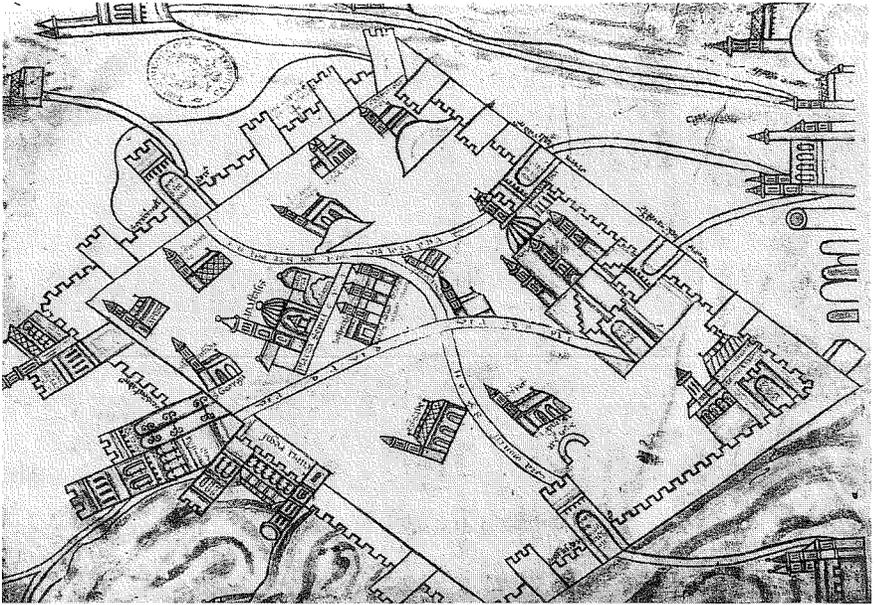
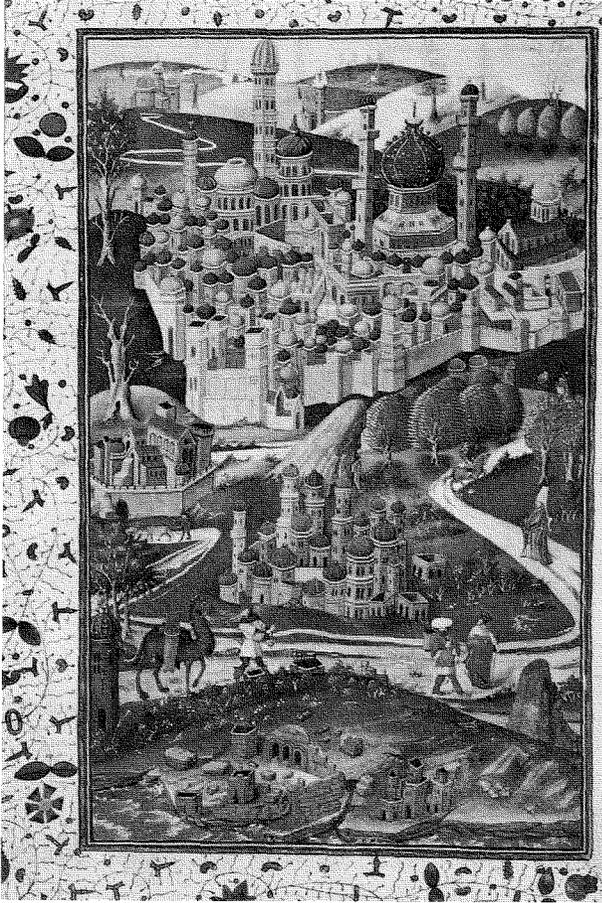


Abb. 2: Jerusalem. Plan aus dem Collectar von Cambrai (1140-1170).  
Cambrai, Bibliothèque Municipale Ms. 437.



Abb. 3: Jerusalem. Stadtansicht 1483. Aus: Breydenbach, Peregrinatio



*Abb. 4: Jerusalem. Stadtansicht, 1455. Miniatur aus: Descriptio terrae sanctae für Philipp d. Guten v. Burgund*

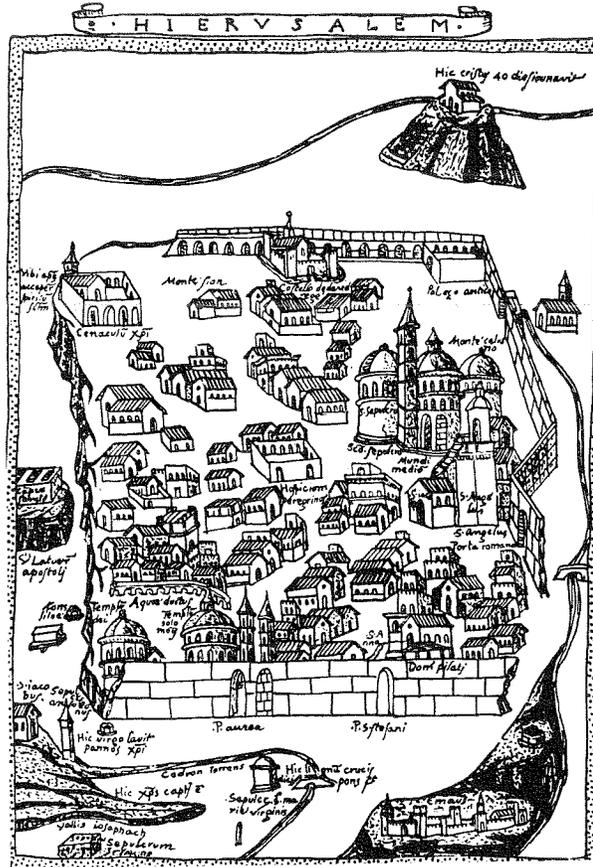
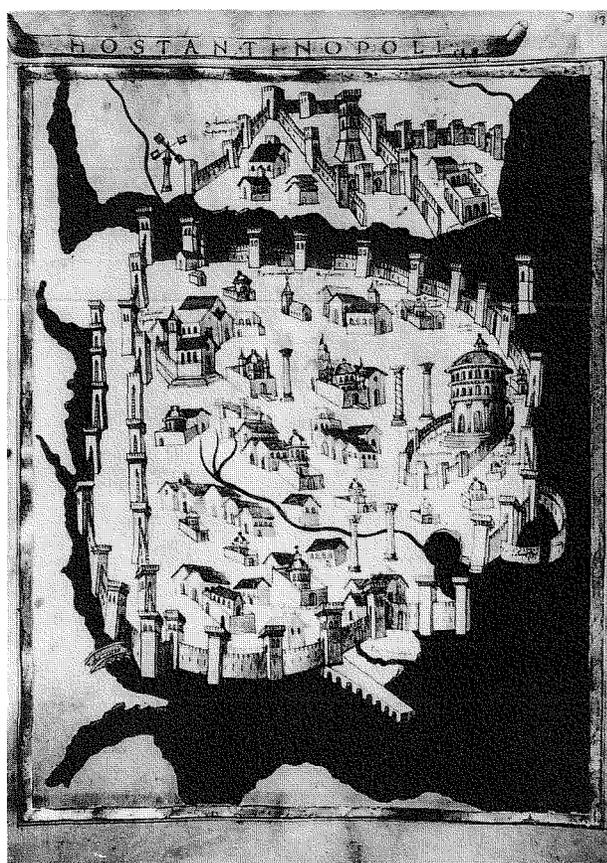


Abb. 5: Jerusalem, Stadtansicht, 16. Jh.  
(nach Z. Vilnay, *The Holy Land*, 1965).



*Abb. 6: Konstantinopel. Plan nach Buendelmonti,  
frühes 15. Jh.*

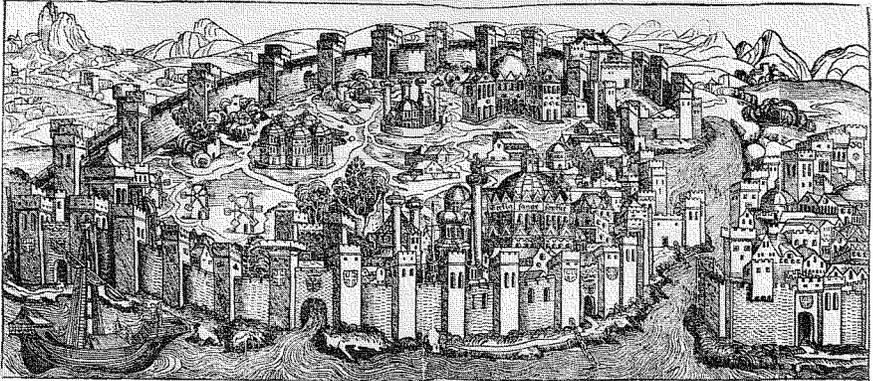


Abb. 7: Konstantinopel, Stadtansicht 1493, aus Schedel's Weltchronik.

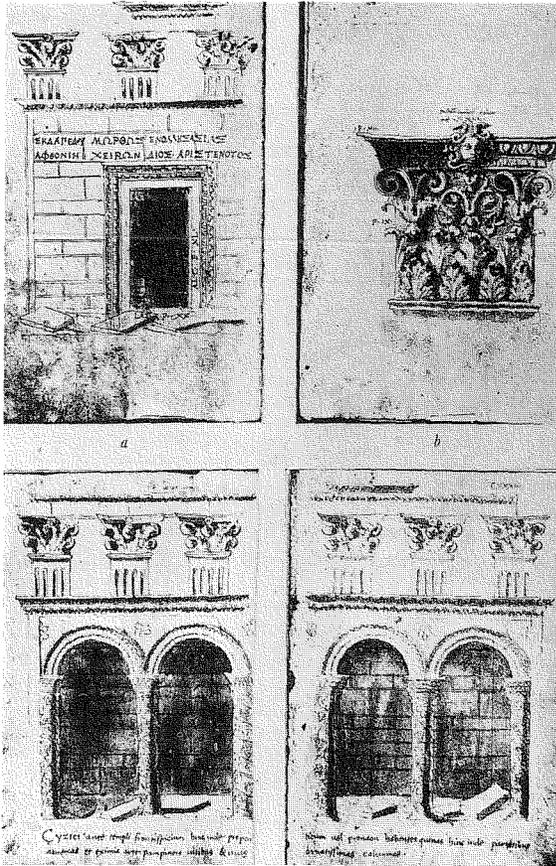


Abb. 8: Kyzikos, Ruine des Zeustempels. Skizzen von Cyriacus von Ancona, 15 Jh. Nach: *Proceedings of the British Academy* 1959 Taf. 10 a-d.



Abb. 9: Konstantinopel-Istanbul, Stadtansicht. Vavassore, 15. Jh.

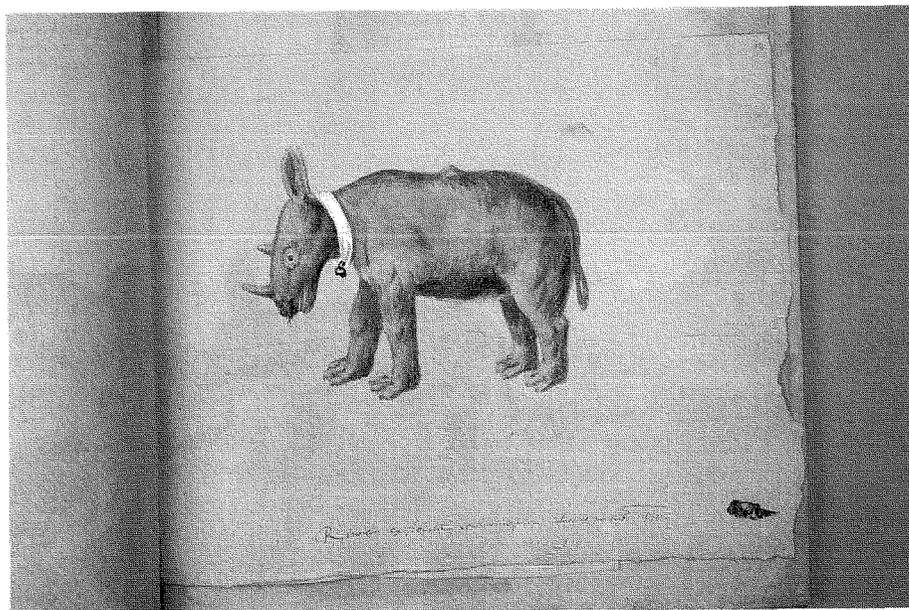


Abb. 10: Konstantinopel-Istanbul, Blick von Galata auf Fatih. P. Koeck van Aalst, 1533.





Abb. 12: Istanbul. Shehzade Moschee und Valensaquaedukt. Ausschnitt aus dem Stadtpanorama von M. Lorichs, 1555-61.



*Abb. 13: Nashorn aus der Menagerie Arslanhane, Istanbul, 16. Jh.  
(sog. Freshfield-Album, 1574. — Archaeologica 72, 1921/22, 87ff.)*

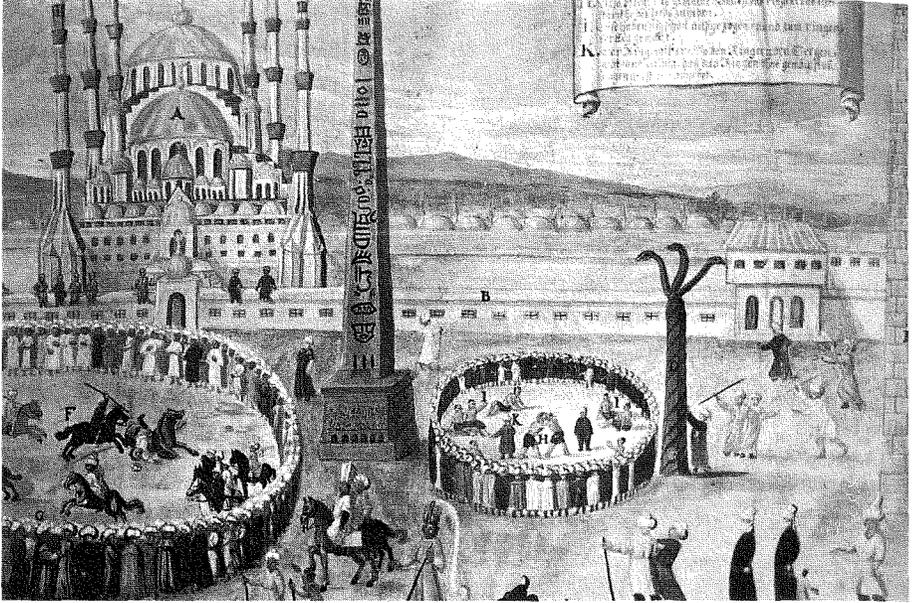


Abb. 14: Istanbul. Sultan Ahmed Moschee und Atmeidan mit Reiterspielen und Ringkämpfen. Miniatur 17. Jh.



*Abb. 15: Kostümalbum 18. Jh.*

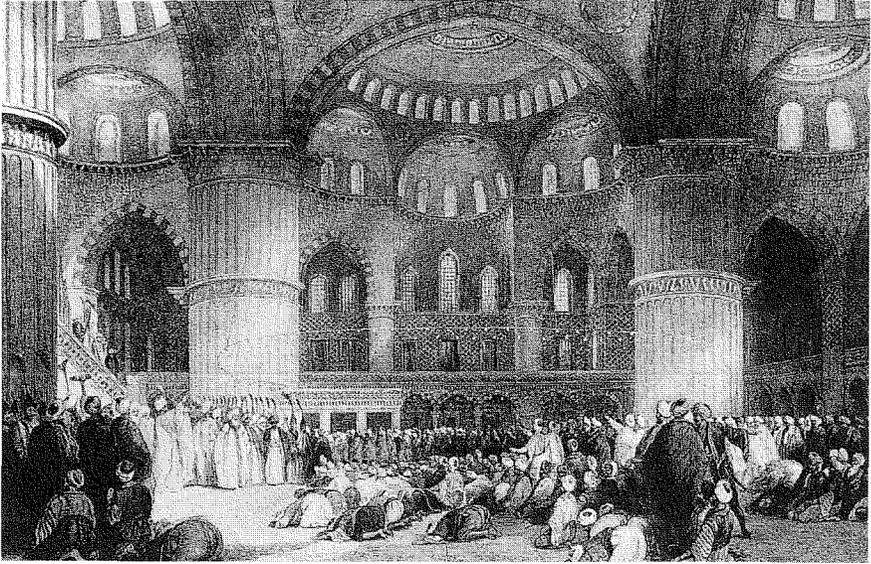


Abb. 16: Istanbul. Sultan Ahmed Moschee. Innenansicht.  
Stahlstich nach Th. Allom, 1840.

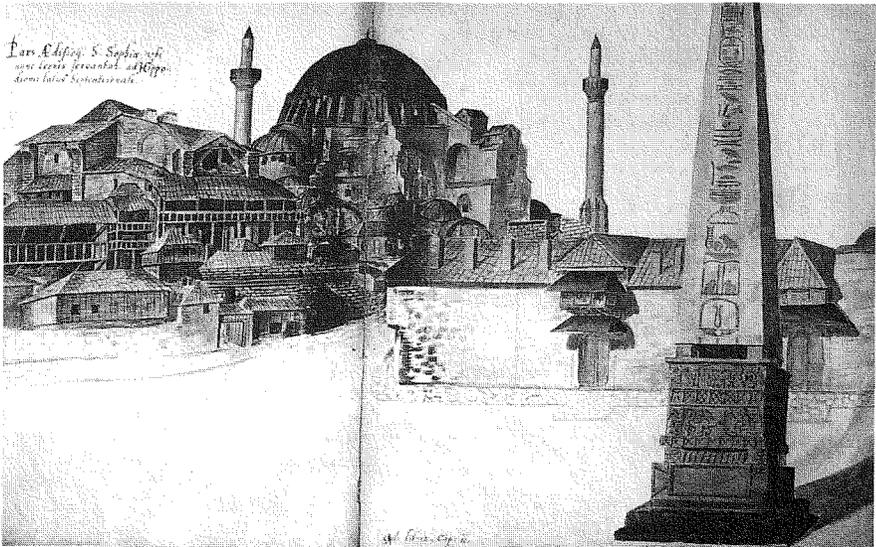
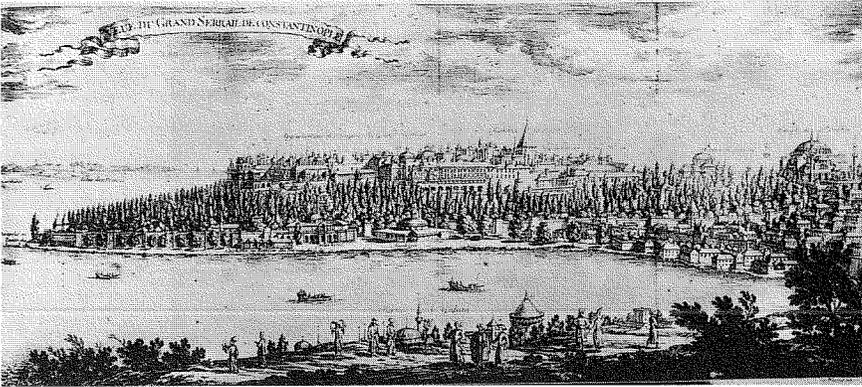
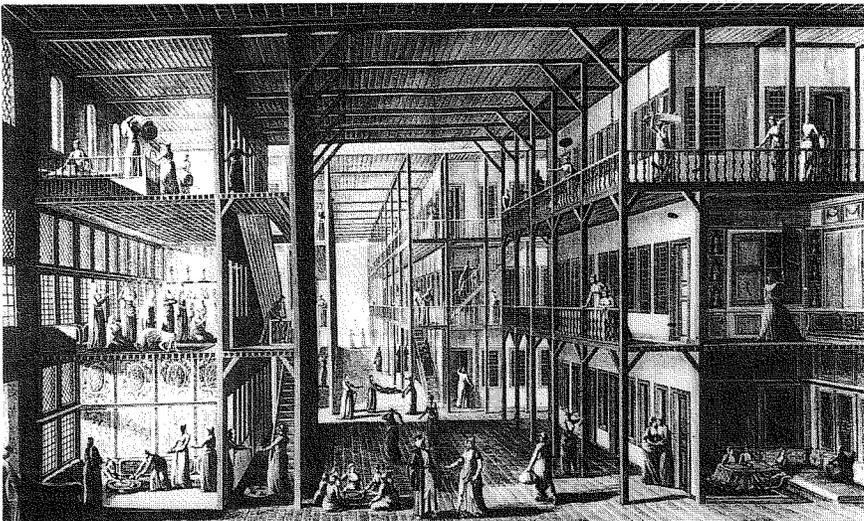


Abb. 17: Istanbul. Atmeidan (ehem. Hippodrom). Aus dem sog. Freshfield-Album, 16. Jh.



*Abb. 18: Istanbul. Ansicht aus Grelot-Leblond, Relation nouvelle d'un voyage, 1680.*



*Abb. 19: Istanbul. Topkapı Sarayı, Blick in den Harem. Zeichnung von A.I. Melling, 18. Jh.*



*Abb. 20: Kairo. Bazar*



*Abb. 21: Istanbul. Hafen, Holzlager bei Ayyansaray.  
Photo von Sebah und Jouallier ca. 1910.*



Abb. 22: Istanbul. Dampferlande in Kadiköy. Photo von Sebah u. Jouallier ca. 1910.

# Bewässerungslandwirtschaft im Jordantal

## Die Rolle von Verwandtschaft bei betriebswirtschaftlichen Entscheidungen von Landwirten im "East Ghor Canal-Project"/Jordanien<sup>1</sup>

VON

ALI ANBAR und ANTON ESCHER

mit 6 Abbildungen und 4 Tabellen

### 1 Einleitung

Bis Mitte des 20. Jahrhunderts wurde das Jordantal, ein zwischen dem See Genezareth und dem Totem Meer unterhalb des Meeresspiegels gelegener Grabenbruch, nur rudimentär agrarwirtschaftlich genutzt. Dafür ist vor allem der permanente Wassermangel verantwortlich; er ist bedingt durch die geringen durchschnittlichen Jahresniederschläge von 380 mm im Norden und 150 mm im Süden des Ghor<sup>2</sup> sowie durch die hohe Variabilität der Niederschläge. Mit über 50% Wahrscheinlichkeit betragen die durchschnittlichen Jahresniederschläge sogar in den bevorzugten Gebieten nicht einmal 200 mm. Die durchschnittlichen Temperaturen von 22,6 bis 24,5 Grad Celsius im Jahresmittel mit unerträglich hohen Maxima im Sommer beeinträchtigen zusätzlich jegliche wirtschaftliche Tätigkeit der Menschen. Auch die Bewässerung der Talfläche erweist sich als schwierig. "Da die höher gelegene Hauptebene des Ror nicht mit Jordanwasser berieselt werden kann, so vermögen sich Oasen meist nur dort zu entwickeln, wo größere Nebenflüsse oder starke Quellen sie durchfließen ... und da die abflußlose Senke außerdem im Boden ziehmlich unfruchtbar ist und durch unwegsame Steilränder von den rund 1000 m höheren seitlichen Plateaus getrennt wird, so haftet diese Riesennarbe als ein häßlicher Makel im hellen Antlitze Syriens" (BANSE 1919, S. 363).

---

1) Die Autoren bedanken sich bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft für einen Reise- und Aufenthaltskostenzuschuß. Die empirischen Arbeiten im östlichen Jordantal wurden im Zeitraum von vier Monaten im Sommer 1986 und im Frühjahr 1987 durchgeführt.

2) Das Jordantal heißt in Jordanien Ghor (al-Gür). Korrekt wird die Talfläche in drei verschiedene Bereiche eingeteilt: az-Zor, die unmittelbare Flußbaue des Jordan, al-Katar, das Ödland im Tal und al-Gür, die potentielle Nutzfläche im Jordantal (vgl. ANBAR 1983, S. 17). Im vorliegenden Text steht Ghor für das gesamte Jordantal zwischen See Genezareth und Totem Meer.

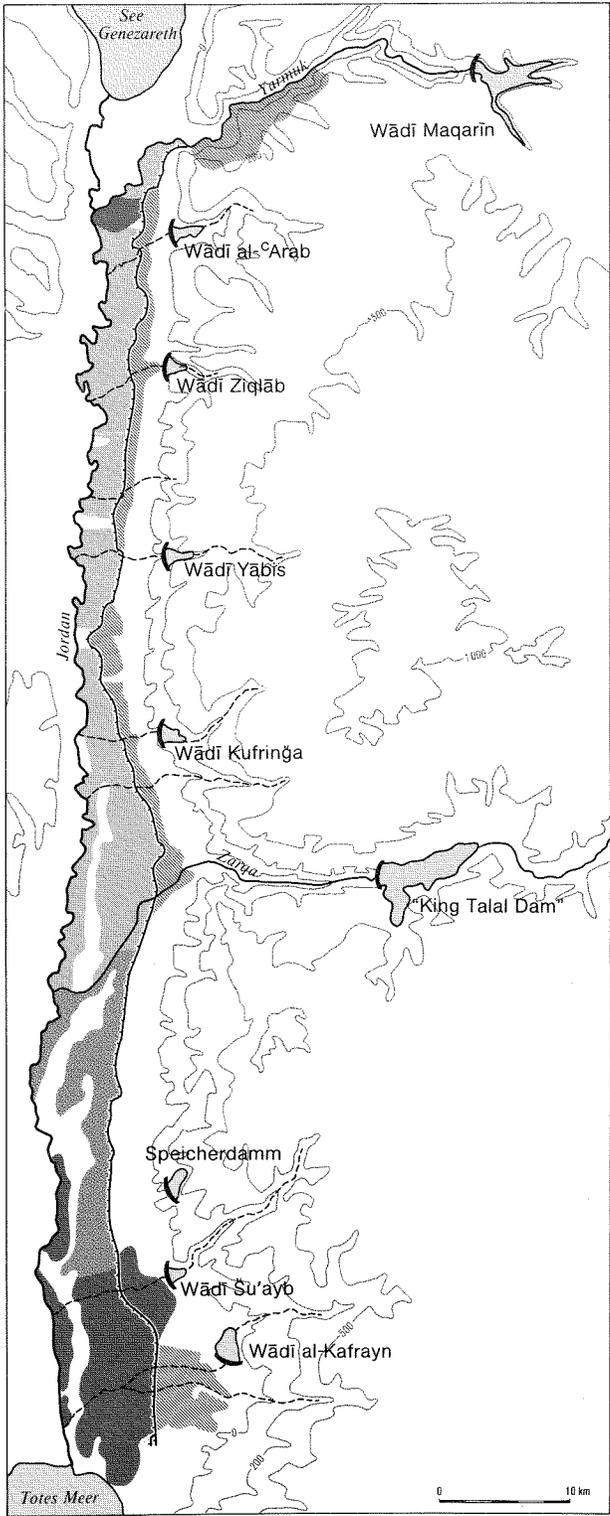
In den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts begann man, den "Makel Syriens" durch eine "technische Heldentat" (*Le Monde* 2/12/1984) in das Prunkstück moderner jordanischer Agrarproduktion zu verwandeln. Nicht das relativ salzhaltige Jordanwasser, sondern der Oberflächenabfluß von Osten in den Jordangraben wird zur Bewässerung verwendet; mit den beiden Flüssen Yarmuk und Zarqa stehen im mehrjährigen Mittel 439 und 73 Millionen Kubikmeter Wasser sowie von neun größeren Wadis mit temporärem Abfluß weitere 90 Millionen Kubikmeter Wasser im mehrjährigen Mittel zur Verfügung.

Mittels eines Bergdurchstiches wird das Yarmukwasser in den Hauptbewässerungskanal (East Ghor-Canal) geleitet. In mehreren Wadis wurden Dämme angelegt, um den temporären Wasserabfluß zurückzuhalten und aufzustauen. Zunächst wurden verschiedene Gebiete des Tales mit Gravitations- und Pumpbewässerung aus dem Hauptbewässerungskanal sowie mit Hilfe von Brunnen-Pumpbewässerung in Wert gesetzt (Abb.1). Heute, nachdem der Hauptbewässerungskanal vollständig ausgebaut ist, werden alle Flächen durch Pumpstationen mit Wasser aus dem Hauptbewässerungskanal bzw. aus den Stauseen versorgt. Die Wassergaben pro Feld lassen sich bei diesem Verfahren besser dosieren und letztlich auch von der Verwaltungsbehörde ("Jordan Valley Authority") besser kontrollieren.

Entlang des Hauptbewässerungskanals (East Ghor-Canal) und der Nord-Süd-Straße (Yarmuk-Dead Sea-Road) baute man die durch die Kriegshandlungen im Jahr 1967 zerstörten Dörfer wieder auf und erweiterte die alten unzerstörten Siedlungen. Zusätzlich legte die ehemals allmächtige "Jordan Valley Authority" neue Dörfer an, um Palästinensern, ehemaligen Nomaden und jordanischen Verwaltungsangestellten Wohnraum zur Verfügung zu stellen (Abb. 2). Außer den permanent im Tal sesshaften Landwirten und den temporär im Tal wohnenden Landlords, vor allem aus Amman, trifft man im östlichen Jordantal Nicht-Landwirte, Nomaden und Nawar an.

Nicht-Landwirte kamen aus allen Teilen Jordaniens mit dem Ausbau der modernen Bewässerungswirtschaft ins Tal; sie arbeiten als Fahrer, Händler und Lehrer sowie in der Verwaltung oder in Fabriken. Nomaden der Stämme 'Azazma und Ta'amūra halten sich zur Winterweide bevorzugt im südlichen Teil des Tales auf, da sie ihre früheren Weidegebiete in Palästina aufgeben mußten. Im Sommer ziehen sie in die nahen Bergregionen des Ajlun. Außerdem trifft man über das gesamte Tal verstreut im Winterhalbjahr viele Nawar, die "Zigeuner" des Nahen Ostens an.

Zahlreiche Studien beschäftigten sich mit Planung, Entwicklung und Durchführung des Jordantal-Projektes (wie z. B. DAJANI 1957, DAVIS 1958, BIRCH u. SMITH 1963, HAUPERT 1966, MANNERS 1969, SAHAWNEH 1970, KHOURI 1981, NUSAJR 1982, ANBAR 1983, LANZENDÖRFER 1985, ANBAR u. BIRCH 1987 und viele andere); Hinzu kommt eine Fülle von unveröffentlichten Gutachten und Expertisen der Kreditgeber (z. B. USAID/USA und Kreditanstalt für Wiederaufbau/BRD). Bei diesen Untersuchungen spielt jedoch die Verwandtschaftszugehörigkeit der Betriebsleiter für die



☐ vormals Gravitationsbewässerung aus dem Bewässerungshauptkanal

■ vormals Pumpbewässerung aus dem Bewässerungshauptkanal

■ vormals Pumpbewässerung mit Hilfe von Brunnen

☐ heute Pumpbewässerung aus dem Bewässerungshauptkanal (East-Ghor-Canal)

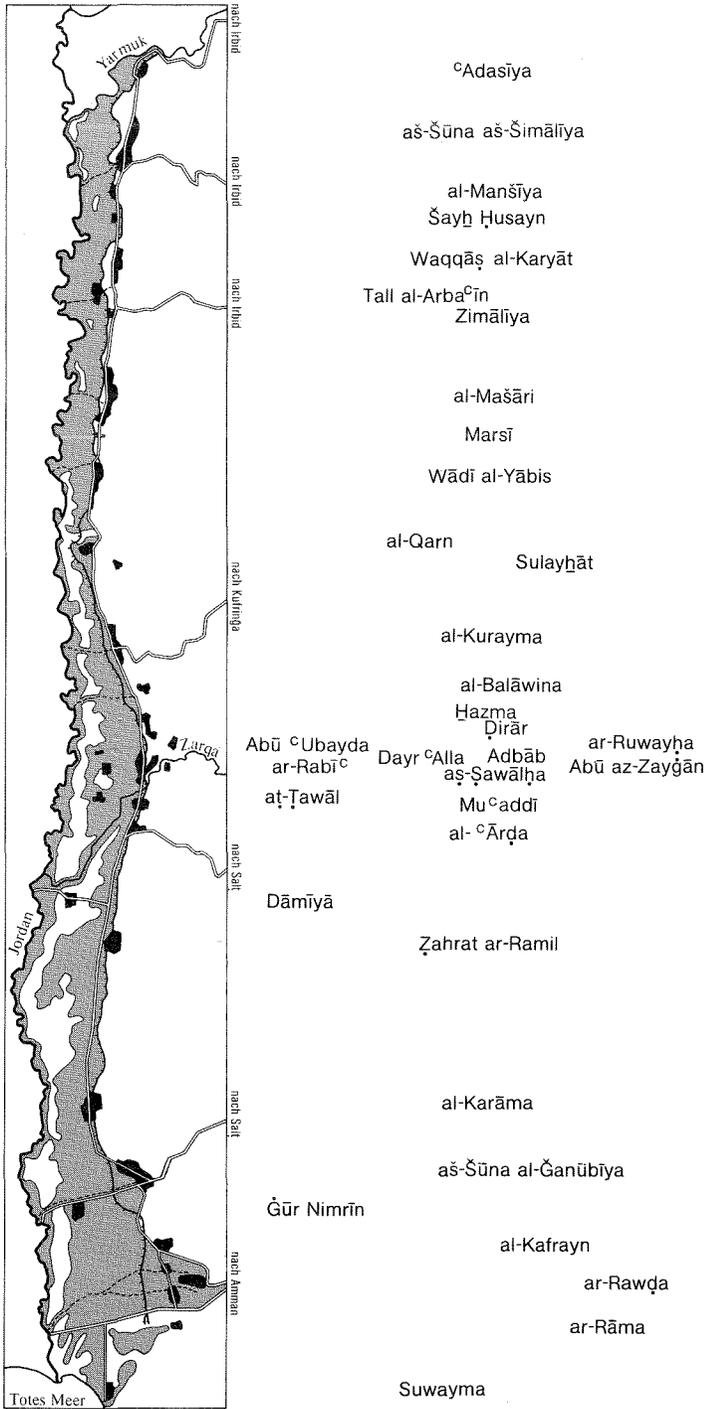
▨ Pumpbewässerung mit Staudammwasser

— Bewässerungshauptkanal (East-Ghor-Canal)

⤴ Staudamm

Entwurf: Anbar/Escher 1988

Abb. 1: Das Bewässerungsgebiet und die Staudämme im östlichen Jordantal



 Bewässerungsgebiet  
 Bewässerungshauptkanal

0 10 km

Entwurf: Anbar/Escher 1988

Abb. 2: Die Siedlungen im östlichen Jordantal

Inwertsetzung und Bewirtschaftung des Projektgebietes auf der Basis der einzelnen landwirtschaftlichen Einheit keine bzw. eine nur untergeordnete Rolle.

## 2 Problemformulierung und Fragestellung

Die "Jordan Valley Authority", eine Behörde im Range eines Ministeriums, war noch bis vor kurzem für alle Entwicklungsaufgaben im Jordantal zuständig. Vorbild für die Erschließung und Nutzbarmachung des Tales war das "Tennessee Valley-Project" in den Vereinigten Staaten. Der Behörde unterstand nicht nur der Aufbau der gesamten technischen Infrastruktur im Tal, sondern sie war auch für alle anderen Bereiche, wie z. B. die Versorgung der Bewohner des Tales mit Elektrizität, Wohnhäusern, Krankenstationen usw., zuständig. Mit Fertigstellung und Funktion der Einrichtungen wurden diese zunehmend den zuständigen Ministerien des Landes übergeben. Nach Abschluß des infrastrukturellen Aufbaus der Bewässerungsanlagen sieht die Behörde eine der wichtigsten Hauptaufgaben heute in der Beratung der Landwirte und in der Steuerung des landwirtschaftlichen Anbaus, um Wassernutzung und Ertrag der einzelnen Betriebe möglichst effizient zu gestalten.

Damit könnte man folgender Feststellung über die Bodennutzung des östlichen Jordantales von LECHLEITNER (1967, S. 89) zustimmen: "Im Projektgebiet beginnt sich eine *Differenzierung der Bodennutzung* abzuzeichnen, die das kombinierte Resultat der Naturfaktoren, des privaten Gewinnstrebens und der behördlichen Lenkung ist". Die natürlichen Rahmenbedingungen spielen jedoch heute im östlichen Jordantal, wenn man vom Wassermangel absieht, durch den massiven Einsatz technischer (wie z. B. Bewässerungsverfahren, Plastikfolien und -tunnel, Gewächshäuser usw.) und chemischer Hilfsmittel (wie z. B. Hormone, Kunstdünger, Pestizide usw.) nur noch eine untergeordnete Rolle als limitierender Anbaufaktor.

Der Anbau im östlichen Jordantal ist markt- und exportorientiert. Damit das individuelle private Gewinnstreben im Sinne einer rationalen Betriebsführung und effektiven Vermarktung als handlungsleitend in Anbauentscheidungen eingeht, müßten die Landwirte den Markt beobachten und analysieren. Dies ist aber so gut wie unmöglich, da jegliche Markttransparenz fehlt (vgl. NEUBAUER 1986, S. 104). Unter diesen Gesichtspunkten fällt der behördlichen Lenkung eine wichtige Rolle zu. Von der "Jordan Valley Authority" wurde dies erkannt; deshalb wollte die Behörde die traditionelle, verwandtschaftsbezogene Loyalität<sup>3</sup> der Landwirte auf

---

3) Für alle Bevölkerungsgruppen im Jordantal nehmen mehrere Gutachten (vgl. DAJANI ET. AL. 1980, S. 153/154 und JUREIDINI u. MCLAURIN 1984, S. 67-68) an, daß die traditionellen Strukturen ("independence, freedom, leisure, honor, pride in noble blood, bravery, generosity, hospitality, vengefulness, forgiveness, and loyalty to kingroup" NUSAIR 1982, S. 356) zerfallen, und sich die Kleinfamilie ohne Bezüge und Verpflichtung zum Clan ("Ašīra) bzw. Stamm durchsetzt; damit wird impliziert, daß auch die traditionellen Normen, Werte und Beziehungsmuster der Gruppenmitglieder untereinander verschwinden.

sich selbst, d. h. auf den Präsidenten der "Jordan Valley Authority", ausrichten (NUSAIR 1982, S. 358), um damit unmittelbaren Einfluß auf die betriebsbezogenen Entscheidungen der Landwirte zu besitzen. Dieser Versuch gilt heute als fehlgeschlagen. Die Landwirte lassen sich von der "Jordan Valley Authority" trotz gesetzlicher Vorschriften nicht führen und lenken. Die Beziehungen der "Jordan Valley Authority" zu den Landwirten im östlichen Jordantal gelten als gespannt und problematisch. Somit stellt sich die Frage, ob die verwandtschaftsbezogene Loyalität und die traditionellen sozialen Strukturen das betriebsbezogene Handeln und die Anbauentscheidungen der Bauern im Projektgebiet heute noch mitbestimmen. Wäre dies der Fall, dann müßte es für die einzelnen Mitglieder einer Gruppe ein gewisses betriebsbezogenes gleichgerichtetes Verhalten geben. Deshalb lautet die zentrale Frage der vorliegenden Untersuchung:

Gibt es im östlichen Jordantal ein gleichgerichtetes betriebsbezogenes Verhalten der Landwirtschaft betreibenden Mitglieder einer Verwandtschaftsgruppe?

### **3 Methodische Vorgehensweise der Untersuchung**

Um die gestellte Frage zu beantworten, ist zu zeigen, daß zwischen der Zugehörigkeit eines Betriebsleiters zu einem Verwandtschaftsverband und den betrieblichen Entscheidungen des Landwirts im modernen Bewässerungsgebiet "East Ghor" ein Zusammenhang besteht bzw. daß sich die einzelnen Betriebsleiter einer Verwandtschaftsgruppe bezüglich betriebsbezogener Entscheidungen gleichgerichtet verhalten (Verwandtschaftseffekt). Es geht also nicht darum, individuelle Strategien der einzelnen Betriebe zu rekonstruieren, sondern Merkmale für gleichgerichtetes Verhalten und Handeln der Betriebsleiter zu finden. Dabei wird nicht bestritten, daß die Rahmenbedingungen, wie Wasserverfügbarkeit, Bodengüte, Know-How, Eigentumsverhältnisse, Erschließungstechnik, Beziehungen zur "Jordan Valley Authority" und vieles andere mehr zu berücksichtigen sind. Den Beziehungen dieser Variablen zueinander wurde in anderen Studien Rechnung getragen. In vorliegender Untersuchung soll zunächst ein Zusammenhang zwischen "betriebswirtschaftlicher Entscheidung" und "Zugehörigkeit zu einer Verwandtschaftsgruppe" nachgewiesen werden.

Zu diesem Zweck wurden aus den seßhaften Bevölkerungsgruppen, die im östlichen Jordantal Landwirtschaft betreiben, sieben Verwandtschaftsgruppen ausgewählt. Für die Auswahl waren Geburtsort, Ansiedlungszeitpunkt und Siedlungsort im Jordantal von Bedeutung. Zusätzlich wurden Landwirte aus einem Dorf befragt, deren Mitglieder keiner gemeinsamen Verwandtschaftsgruppe angehören (Testgruppe). Um das betriebliche Verhalten und Handeln der Gruppenmitglieder zu bestimmen, wurden ausgewählte Betriebsleiter mit Hilfe einer Frageliste nach ihrer Betriebsorganisation und Marktorientierung sowie nach den im Zyklus 1985/86

angebauten Früchten befragt. Bei den Interviews wurde die Hilfe der Wasserverteiler, die zugleich Angestellte der "Jordan Valley Authority" und Vertrauenspersonen der Bevölkerung sind, beansprucht. Die Wasserverteiler gelten als seriöse und ehrliche Menschen; sie kennen alle Farmer und deren soziale Zugehörigkeit innerhalb ihres Wasserverteilungs-Sektors.

Die Betriebe wurden willkürlich mit Unterstützung der Wasserverteiler bestimmt. Von den über 300 durchgeführten Interviews gehen 244 Fälle in die vorliegende Auswertung ein. Von statistischen Test- und Prüfverfahren wurde aufgrund der Vorgehensweise und Datenlage abgesehen; auf den gesuchten Gruppeneffekt (d. h. die Bestimmung des einzelnen Betriebsleiters durch entsprechendes Verhalten der übrigen Gruppenmitglieder) wird dann geschlossen, wenn die Prozentwerte der einzelnen Verwandtschaftsgruppen signifikant positiv oder negativ von den Werten der Testgruppe abweichen und andere Erklärungsfaktoren für dieses Phänomen ausgeschlossen werden können. Die formulierten Endergebnisse wurden in Diskussionen mit Schlüsselpersonen (Šayḥ, Wasserverteiler, "Jordan Valley Authority"-Angestellte und Entwicklungshelfer) überprüft.

## **4 Die ausgewählten Verwandtschaftsgruppen im Jordantal**

### **4.1 Die im östlichen Jordantal seßhaften Landwirte**

Die im östlichen Jordantal seßhaften Landwirte lassen sich nach ihrer Herkunft in die ursprünglichen Bewohner des Jordantales, in jordanische Beduinen und in Palästinenser einteilen. Aus dieser Bevölkerung wurden sieben Verwandtschaftsgruppen sowie eine Testgruppe und aus diesen Gruppen die zu befragenden Landwirte ausgewählt. Eine kurze Charakterisierung der ausgewählten Gruppen und der befragten Betriebsleiter auf der Basis von Geburtsort, Wohnort und Besitzverhältnissen kann Tabelle 1 entnommen werden.

### **4.2 Die Urbewohner des Ghor: Da<sup>c</sup>yāt**

In den Siedlungen Dāmīyā, aṭ-Ṭwāl und ar-Rabī<sup>c</sup>, die nicht an der "Yarmuk-Dead Sea-Road" liegen, sondern im Ödland mitten im Ghor, leben die Urbewohner des Jordantales. Sie waren "schon immer" im Jordantal. Die Ghorians - wie man sie auch nennt - gelten als sozial niedrigste Gruppe im Jordantal. Sie werden von den übrigen Gruppen vom Frauentausch, sowohl von "Geben" als auch von "Nehmen", ausgeschlossen. Dies bewirkt einen engen sozialen Zusammenhalt, der auch einen räumlichen Ausdruck hat: Alle ihre Felder liegen in einer "Development Area" des Projektgebietes. Sie werden von allen anderen Gruppen nicht als "Ašīra" bezeichnet.

Tabelle 1: Charakterisierung der ausgewählten Gruppen und der ausgewählten Betriebe

Name der Gruppe	Da'yāt	°Abādī	°Adwān	Bawāfī	Bašātwa	Banī S'īdān	Turkomān	Mu'addī
Anzahl der befragten Betriebe	50	42	38	21	25	11	18	39
wichtigster Wohnort d. Betriebsleiter	Dāmīyā	Mu'addī	ar-Rāma	Waqqāš	Waqqāš	Wādī al-Yābis	Wādī al-Yābis	Mu'addī
wichtigster Geburtsort der Betriebsleiter in %	Dāmīyā 100	Zarqa 36 Mu'addī 33	al-Kafrayn 55 ar-Rāma 42	Baysan 90	Baysan 96	Mansihafa 82	Mansihafa 89	—
Anzahl der verschiedenen Geburtsorte der Betriebsleiter	1	4	2	2	2	2	3	14
Prozentanteil an Eigentümern	69	41	100	16	10	82	76	49
Prozentanteil an Pächtern (Sharecropper)	25	13	—	12	80	18	12	32
Prozentanteil an Pächtern (Cashtenant)	6	46	—	72	10	—	12	19
Kurzbezeichnung	Urbewohner des Ghor	jordanische Beduinen/ lange seßhaft	jordanische Beduinen kurz seßhaft	Palästinenser 1948	Palästinenser 1948	Palästinenser 1967	Palästinenser 1967	Testgruppe

net. Die Ghorians waren seit jeher Bauern; um die Jahrhundertwende bauten sie Weizen, Mais, Baumwolle und Indigo an (vgl. LIBBEY u. HOSKINS 1905, S. 291).

### **4.3 Seßhafte jordanische Beduinenstämme im östlichen Jordantal**

Jordanien ist ein Staat, der seine gesamte Tradition und seine Stabilität auf beduinische Traditionen zurückführt. Deshalb werden Familien und Personen beduinischer Abstammung, die in einem wichtigen, einflußreichen bzw. staatstragenden Stamm eingebunden sind, bevorzugt behandelt. Dies trifft auch für die beiden ausgewählten Stämme °Abādī und °Adwān im Jordantal zu.

#### *4.3.1 Lange seßhafte jordanische Beduinen: °Abādī*

Die °Abādī, ein ehemaliger nomadisierender Beduinenstamm, verfügten über ein Einflußgebiet, das über Amman hinaus bis nach Zarqa reichte. Von den befragten Betriebsleitern sind jeweils ein Drittel in Mu°addī und in Zarqa geboren. Über 21 % sind erst in den letzten sieben Jahren ins Tal zugezogen. Die °Abādī gelten als großer, wichtiger Stamm in Jordanien, der aber keinen allzugroßen inneren Zusammenhalt besitzt, da die °Abādī in mehrere voneinander getrennte Einzelfraktionen zerfallen (vgl. PEAKE 1958, S. 166 ff.). Bereits Ende des 19. Jahrhunderts wurden die Stammesmitglieder im Hochland seßhaft.

#### *4.3.2 Kurz seßhafte jordanische Beduinen: °Adwān*

Die °Adwān gelten zurecht als alter einflußreicher Beduinenstamm, der erst im 20. Jahrhundert kurz vor der Inwertsetzung des Jordantales seßhaft wurde (vgl. AL-MUBADIY 1985). Alle befragten Betriebsleiter sind im Tal, der ehemaligen Winterweide des Stammes, geboren. Zusätzlich fällt auf, daß alle Landwirte Eigentümer des bewirtschafteten Bodens sind. Sie vermeiden die Arbeit auf dem Feld und beschäftigen deshalb durchwegs ägyptische Gastarbeiter (vgl. SECCOMBE 1981). Es bestehen traditionelle Beziehungen zum Hochland, insbesondere nach Salt, wo die meisten °Adwān den Sommer verbringen. Die Bewässerung ihrer "Development Areas" basierte zum Zeitpunkt der Befragung noch teilweise auf Grundwasser, das durch Pumpen gefördert wurde.

### **4.4 Palästinenser im östlichen Jordantal**

Das ehemals nur sehr dünn besiedelte östliche Jordantal (vgl. HÜTTEROTH 1970) war für die palästinensischen Flüchtlinge die erste Möglichkeit, sich nach der Flucht

aus Palästina niederzulassen. In unmittelbarer Nähe zu ihrer Heimat, aber mit der Sicherheit nicht weiter vertrieben zu werden, siedelten sich die Gruppen im östlichen Jordantal an. Für die Palästinenser war und ist teilweise heute noch das Leben im Jordantal ein Übergangszustand; sie wollen so bald wie möglich wieder nach Palästina zurückkehren.

#### *4.4.1 Palästinenser 1948: Bawāḩī und Baṣātwa*

Die Baṣātwa und Bawāḩī kamen nach den ersten kriegerischen Konflikten in Palästina nach 1948 von Baysan nach Waqqāṣ in das nördliche Jordantal. Die beiden palästinensischen Gruppen gelten als stark abgeschlossen und traditionell. Bei beiden Gruppen fällt der geringe Anteil an Landeigentümern auf. Dies weist auch auf die Rückkehrbereitschaft dieser Gruppe hin.

#### *4.4.2 Palästinenser 1967: Banī S<sup>ʿ</sup>īdān und Turkomān*

Die Banī S<sup>ʿ</sup>īdān, deren Urväter aus Marokko stammen sollen, sind ebenfalls Palästinenser, die 1967 vor der israelischen Besatzung flohen. Einige der Gruppe waren bereits bei den ersten kriegerischen Auseinandersetzungen im Jahr 1948 nach Jordanien gekommen. 82% der Befragten wurden in Mansihafa geboren. Die Turkomān, eine ursprünglich türkisch-sprechende Gruppe, kam geschlossen aus Palästina in das Jordantal. 89% der befragten Betriebsleiter stammen ebenfalls aus Mansihafa. Den Turkomān wird ein großer innerer sozialer Zusammenhalt und Aufgeschlossenheit gegenüber Fremden nachgesagt.

Bei den befragten Betriebsleitern dieser beiden fällt der hohe Anteil an Landeigentümern auf. Obwohl diese beiden palästinensischen Gruppen erst zwanzig Jahre nach den Bawāḩī und Baṣātwa in Jordanien eintrafen, konnten sie sich wesentlich besser an die Verhältnisse anpassen.

### **4.5 Die Testgruppe: Landwirte aus Mu<sup>ʿ</sup>addī**

Landwirte aus Mu<sup>ʿ</sup>addī, einem Dorf in der Mitte des Jordantales, dienen als Test- bzw. Signifikanzgruppe. Sie gehören keiner gemeinsamen Verwandtschaftsgruppe an. Die 39 befragten Betriebsleiter stammen aus 14 unterschiedlichen Geburtsorten, die sowohl in Jordanien als auch in Palästina liegen. Lediglich Dāmīyā ist mit 28,2% relativ stark vertreten. <sup>ʿ</sup>Abādī sind ebenfalls in einer unerheblichen Konzentration vorhanden, denn Mu<sup>ʿ</sup>addī liegt in deren ehemaligen Stammesgebiet. Die meisten

Befragten aus Mu<sup>c</sup>addī sind in den letzten zwanzig Jahren ins Jordantal zugewandert. Man kann davon ausgehen, daß zwischen den Mitgliedern dieser Merkmalsgruppe (Merkmal: Wohnort Mu<sup>c</sup>addī) kein verwandtschaftlicher Zusammenhang im traditionellen Sinn besteht und infolgedessen kein gleichgerichtetes betriebsbezogenes Verhalten existiert, das durch Verwandtschaftseffekte induziert worden ist. Sollte dennoch innerhalb dieser Gruppe gleichgerichtet agiert werden, muß dies durch andere Faktoren, wie z. B. "Ausrichtung am Markt" oder "effiziente rationale Produktion" etc., erklärt werden. Die genannten Gründe sind bei dieser Gruppe plausibel, da viele Landwirte aus Mu<sup>c</sup>addī bei der "Jordan Valley Authority" angestellt sind; dies trägt dazu bei, daß sie über mehr Informationen und bessere Ausbildung verfügen und deshalb ihre Betriebe rational und effektiver führen können als die übrigen Landwirte im östlichen Jordantal.

## **5 Betriebsorganisation, Marktorientierung und Auslandsarbeit**

### **5.1 Allgemeine Anmerkungen zur Darstellung der Daten**

Im Rahmen der Befragung wurden Informationen über die gesamte Organisation der einzelnen Betriebe erhoben. Für die vorliegende Abhandlung wurden Teilaspekte, die für die Fragestellung relevant waren, ausgewählt. Die Bereiche Bewässerungs- und Anbautechnik sowie Fahrzeugausstattung und Arbeitsgeräte stehen für die Betriebsorganisation. Hinzu kommt der Bereich Marktorientierung, der durch die Merkmale Verkauf, Kredit sowie Mitgliedschaft in Genossenschaften verkörpert wird. Schließlich wird noch die Arbeit der Betriebsleiter im Ausland angesprochen.

### **5.2 Die Betriebsorganisation**

Für die Betriebsorganisation lassen sich nur bedingt Effekte ablesen, die auf ein durch verwandtschaftlich gleichgerichtetes Verhalten zurückzuführen sind; vor allem ist der Vergleich mit der Testgruppe problematisch, da die Gruppe Mu<sup>c</sup>addī mit Geräten und Fahrzeugen bestens ausgestattet ist. Bei einzelnen Gruppen ist jedoch das - sicherlich durch Verwandtschaftseffekte bedingte - gleichgerichtete Handeln evident, wie aus Tabelle 2 hervorgeht.

#### *5.2.1. Bewässerungs- und Anbautechnik*

Für den Bereich Bewässerungs- und Anbautechnik stehen der Einsatz von Beregnungsbewässerung, Tröpfchenbewässerung, Gewächshäusern und Plastik-

Tabelle 2: Bewässerungs- und Anbautechnik sowie Fahrzeugausstattung und Arbeitsgeräte der befragten Betriebe (in Prozent pro Verwandtschaftsgruppe)

Verwandtschaftsgruppe	Da'yāt	°Abādī	°Adwān	Bawāḥī	Bašātwa	Banī S°idān	Turkomān	Mu°addī Testgruppe
<i>Bewässerungs- und Anbautechnik:</i>								
Beregnungsbe- wässerung	—	—	—	14	48	9	—	5
Tröpfchenbe- wässerung	6	64	100	—	—	64	56	62
Gewächshäuser	2	19	5	—	—	9	11	39
Plastiktunnel	98	86	97	43	84	91	100	92
<i>Fahrzeugausstattung:</i>								
Traktor	2	12	—	—	—	9	22	15
Pick-Up	30	55	34	—	—	18	50	39
Lkw	—	—	—	—	—	—	6	18
<i>Arbeitsgeräte:</i>								
Hackfräse	—	17	—	—	—	9	—	5
Sprühgerät	62	57	37	—	—	27	17	80
Wasserpumpe	8	17	8	—	—	46	11	54

tunneln. Es fällt auf, daß nahezu die Hälfte der Bašätwa Beregnungsbewässerung anwendet, obwohl ihr Gebiet zum Zeitpunkt der Befragung dafür nicht ausgestattet war. Ihnen folgen die Betriebe der Bawāḫī. Alle anderen Gruppen, außer der Testgruppe, verzichten ganz auf diese Bewässerungsmethode.

Ähnliche Unterschiede zeigen sich bei der weit verbreiteten Tröpfchenbewässerung. Bašätwa, Bawāḫī und Daʿyāt benutzen sie so gut wie überhaupt nicht, während sich alle ʿAdwān seit den letzten sechs Jahren dieser Bewässerungsart bedienen. Für die Turkomān, Banī Sʿīdān und ʿAbādī kann die Häufigkeit der Benutzung nicht als interner Gruppeneffekt angesehen werden, da der Wert für die Landwirte aus Muʿaddī ebenfalls ähnlich ist (vgl. Tabelle 2).

Gewächshäuser, die Voraussetzung für die effektivste und gewinnbringenste Produktion im Jordantal, benutzen die Befragten aus Muʿaddī am häufigsten. Dies hängt damit zusammen, daß hier die kapitalkräftigsten und innovationsfreudigsten Landwirte anzutreffen sind, die unabhängig voneinander die Effektivität der Gewächshäuser erkannten. Bašätwa und Bawāḫī verwenden sie überhaupt nicht, während alle anderen Gruppen, mit Ausnahme der ʿAbādī, unter einem Anteil von 10% liegen. Anders hingegen zeigt sich das Bild für die billigeren, aber weniger effektiven Plastiktunnel. Sie werden für den Schutz des Saatgutes und zur Wassersparnis von nahezu allen Betrieben gleichermaßen häufig benutzt.

### *5.2.2 Fahrzeuge und Arbeitsgeräte*

Der Bereich Fahrzeuge und Arbeitsgeräte wird durch die Ausstattung der Betriebe mit Traktor, Pick-Up, Lastkraftwagen, Hackfräse, Sprühgerät und Wasserpumpe repräsentiert. Nicht ein einziger Betriebsleiter der Bašätwa und Bawāḫī besitzt ein Fahrzeug oder spezielle Arbeitsgeräte. Lediglich die Turkomān - 22% aller Betriebe besitzen Traktoren - ragen sogar über die innovationsfreudige und kapitalstarke Testgruppe mit nur 15% hinaus. Einen eigenen Lastwagen kann keiner der befragten Betriebe einsetzen, ausgenommen die Landwirte aus Muʿaddī. Der Pick-up ist hingegen unter den Landwirten als nützliches Personen- und Lastfahrzeug weit verbreitet. Die meisten Gruppen liegen mit der Testgruppe Muʿaddī um die Werte 25% bis 38%. Turkomān und ʿAdwān liegen bedeutend über dem Durchschnittswert.

## **5.3 Die Marktorientierung**

Bei den Merkmalen Verkauf der Agrarprodukte, Kredit, Mitgliedschaft in Genossenschaften und Gastarbeit, die für den Bereich Marktorientierung stehen,

lassen sich die verwandtschaftsbezogenen Effekte für die jeweiligen Gruppen deutlich ablesen. Das nicht einschätzbare Risiko und die damit verbundenen Entscheidungsprobleme führen dazu, daß sich die jeweiligen Gruppenmitglieder am Verhalten der anderen Gruppenmitglieder bzw. der "Opinion leader" innerhalb der Gruppen orientieren. Allerdings zeigen sich ebenso deutlich signifikante Unterschiede zwischen den ausgewählten Gruppen. Dies läßt auf eine unterschiedlich starke Gruppen- bzw. Verwandtschaftsbezogenheit bei den einzelnen Gruppen schließen.

### *5.3.1 Verkauf der Agrarprodukte*

Bei allen Gruppen steht der Verkauf der Produkte über Märkte in Amman und Irbid im Vordergrund. Die meisten Gruppen ziehen diese Möglichkeit so gut wie ausschließlich vor. Lediglich drei Gruppen fallen heraus: Da<sup>°</sup>yāt, <sup>°</sup>Abādī und Mu<sup>°</sup>addī. Bei den Da<sup>°</sup>yāt vermarkten 20% über Verpackungsfirmen; 15% der <sup>°</sup>Abādī setzen ihre Produkte ebenfalls über derartige Firmen und 18% über ausgesprochene Exportfirmen ab. Bei den Landwirten aus Mu<sup>°</sup>addī verteilt sich die Vermarktung - wie für eine Testgruppe wünschenswert - zu fast gleichen Teilen auf die Märkte, Händler, Export- und Verpackungsfirmen.

Äußerst interessant und aufschlußreich für die subjektive Bewertung des sozialen und ökonomischen Zusammenhaltes innerhalb der Verwandtschaftseinheiten war die Frage, ob beim Verkauf der Produkte die Hilfe von <sup>°</sup>Ašīra-Mitgliedern (also Verwandten) bevorzugt werde. Durchwegs werden die Verwandten bevorzugt, jedoch mit gradueller Abstufung bei den einzelnen Gruppen. Für die faktische Vermarktung ergab sich eine ähnliche Verteilung, allerdings mit verschobenen prozentualen Anteilen (Abb. 3).

Ohne die Daten überzogen interpretieren zu wollen, läßt sich unter Beachtung zusätzlicher qualitativer Informationen feststellen: Im Bewußtsein der Bašātwa, Bawāfī und Da<sup>°</sup>yāt spielen die verwandtschaftlichen Beziehungen eine große Rolle; der Anspruch wird auch in der Realität umgesetzt. In geringfügig abgeschwächter Form gilt dies auch für die Banī S<sup>°</sup>īdān und die Turkomān. Anders hingegen verhält sich dies bei den <sup>°</sup>Adwān, die als sehr traditionell und auf ihre Gruppe bezogen gelten, aber bei der faktischen Vermarktung weit hinter ihren Ansprüchen gegenüber den Gruppenmitgliedern zurückbleiben. Deutlich kommt der Mangel an Verwandtschaftsbeziehungen bei der Testgruppe Mu<sup>°</sup>addī zum Ausdruck. Auch bei den Angaben der <sup>°</sup>Abādī zeigt sich, daß diese Gruppe nur noch über wenig im traditionellen Sinn funktionierende verwandtschaftliche Bindungen verfügt.

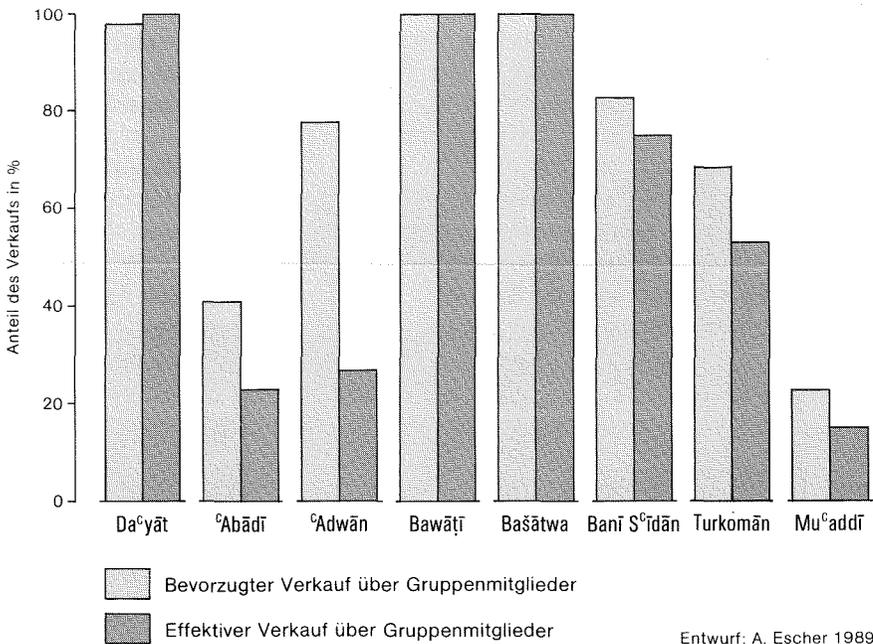


Abb. 3: Der prozentuale Anteil des Verkaufs der Agrarprodukte über Gruppenmitglieder pro Verwandtschaftsgruppe

### 5.3.2 Kreditnehmer und Kreditgeber

Die Zahl der Kreditnehmer der befragten Betriebsleiter ist für die einzelnen Gruppen sehr unterschiedlich. Nur bei drei Gruppen nahmen alle Mitglieder Kredite auf. Bei allen anderen Gruppen tun das maximal die Hälfte der Befragten. Eine eindeutige Interpretation der Daten für den Verwandtschaftseffekt ist somit für die Gruppen Bawāṭī und Baṣātwa möglich, die Kredite fast ausschließlich von Verwandten nehmen (Abb. 4). Die Banī S'īdān gehen vor allem zur staatlichen Agrarkreditbank. Die Da'ayāt bevorzugen den Gewerkschaftskredit. Bei allen anderen Gruppen treten die verschiedensten Kreditgeber ohne hervorzuhebende Konzentration und in ähnlichen Mustern wie bei der Testgruppe auf.

Betriebsorganisation, Marktorientierung und Auslandsarbeit

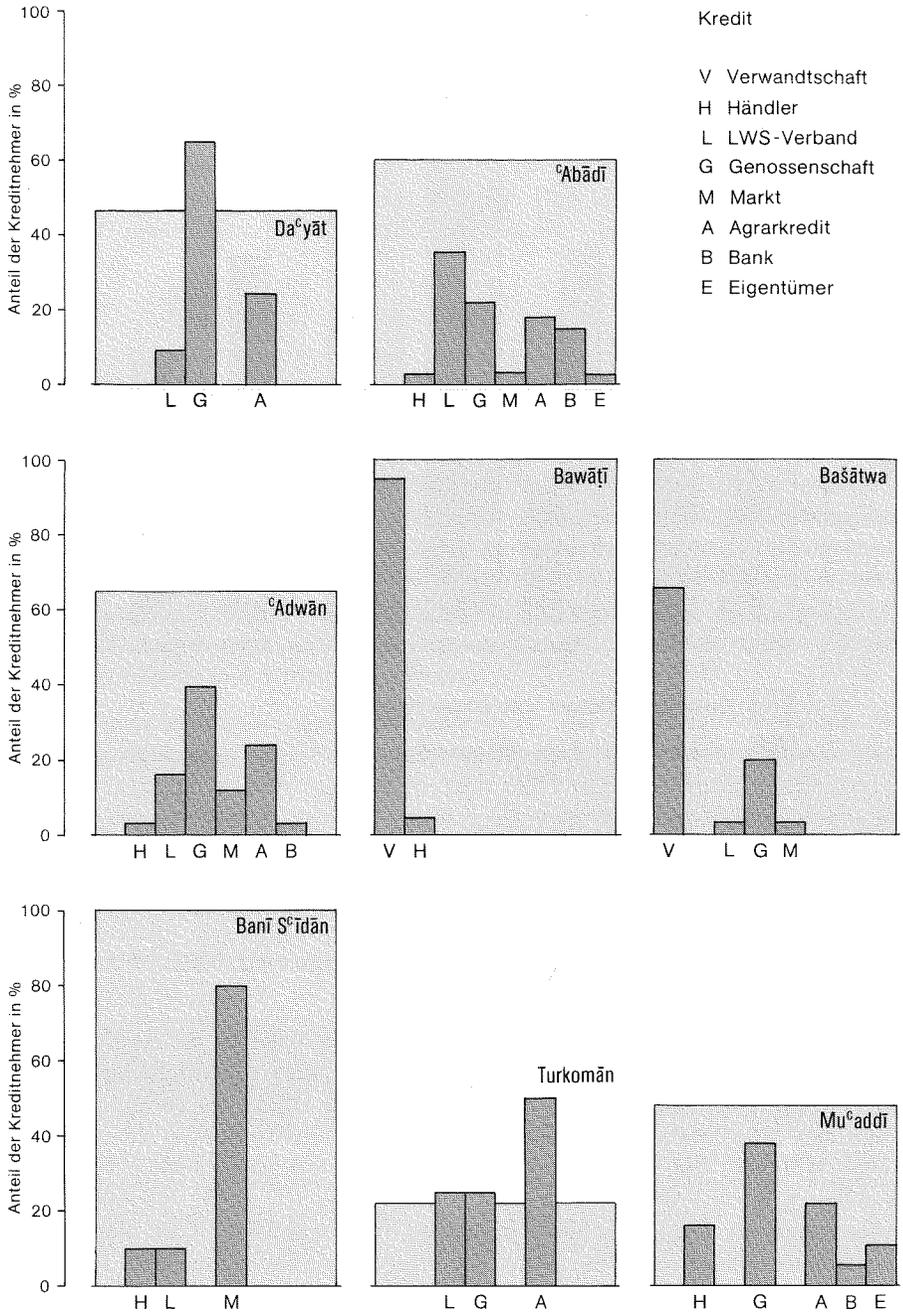


Abb. 4: Die prozentualen Anteile der Kreditnehmer und der Kreditgeber pro Verwandtschaftsgruppe

### 5.3.3 Mitgliedschaft in Genossenschaften: "Jordan Valley Farmers Association" (JVFA) und "Jordan Co-operative Organisation" (JCO)

Bei der Frage nach der Mitgliedschaft in den Genossenschaften zeigt sich der Gruppeneffekt mit großer Deutlichkeit. Obwohl alle Landwirte, egal ob Eigentümer oder Pächter, in der "Jordan Valley Farmers Association", einer halbstaatlichen Organisation mit Genossenschaftscharakter, Zwangsmitglieder sind, werden bei weitem nicht alle Farmer in dieser Vereinigung aktiv. Auch für die Mitgliedschaft in der "Jordan Co-operative Organisation" (JCO), der zentralen Genossenschaftsorganisation in Ostjordanien, gilt ähnliches. Während Jordanier (Da<sup>ʿ</sup>yāt, <sup>ʿ</sup>Adwān und <sup>ʿ</sup>Abādī) als Gruppe der JVFA und der JCO indifferent gegenüberstehen - die jeweiligen Werte sind nur geringfügig höher als der Wert der Testgruppe-, beziehen die beiden Palästinensergruppen eine klare Position; diejenigen, die 1948 kamen, lehnen die Genossenschaften ab und diejenigen, die 1967 kamen, nehmen sie besser an als alle anderen Gruppen (Abb.5).

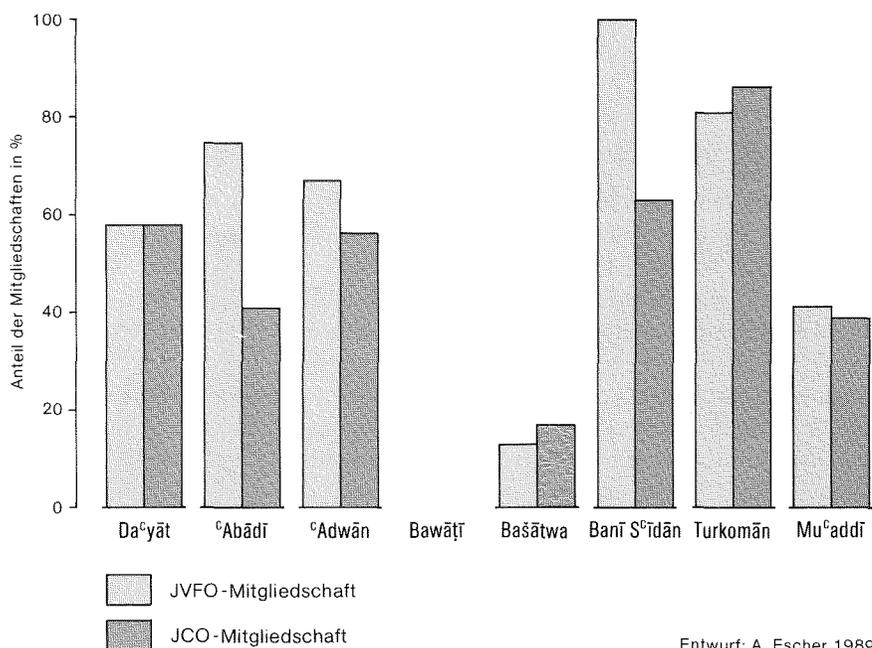


Abb. 5: Die prozentualen Anteile der Mitgliedschaften pro Verwandtschaftsgruppe in der "Jordan Valley Farmers Association" (JVFO) und in der "Jordan Co-operative Organisation" (ICO)

## 5.4 Gastarbeit des Betriebsleiters im Ausland

Beim Bereich Gastarbeit im Ausland kommt der für den Orient bekannte Effekt der Clanwanderung zum Tragen; die Zugehörigkeit zu einer Verwandtschaftsgruppe motiviert deutlich die ökonomische Handlung. Von den befragten Betriebsleitern der Banī S<sup>c</sup>īdān und Turkomān arbeiteten über zwei Drittel im Ausland und die meisten davon in der Bundesrepublik Deutschland. Aufgrund ihrer Deutschkenntnisse sind überdurchschnittlich viele in den deutschen Entwicklungshilfeprojekten im Jordantal wie z. B. im "Zentralen Workshop" bei al-<sup>c</sup>Ārḍa beschäftigt. Durch die Erfahrungen im Ausland kommt bei diesen beiden Palästinensergruppen ein völlig anderes Bewußtsein und Verhalten hinzu, das sich erheblich auf die Betriebsführung auswirkt. Der Anteil der Gastarbeiter bei den anderen Gruppen ist nicht erwähnenswert (Abb. 6).

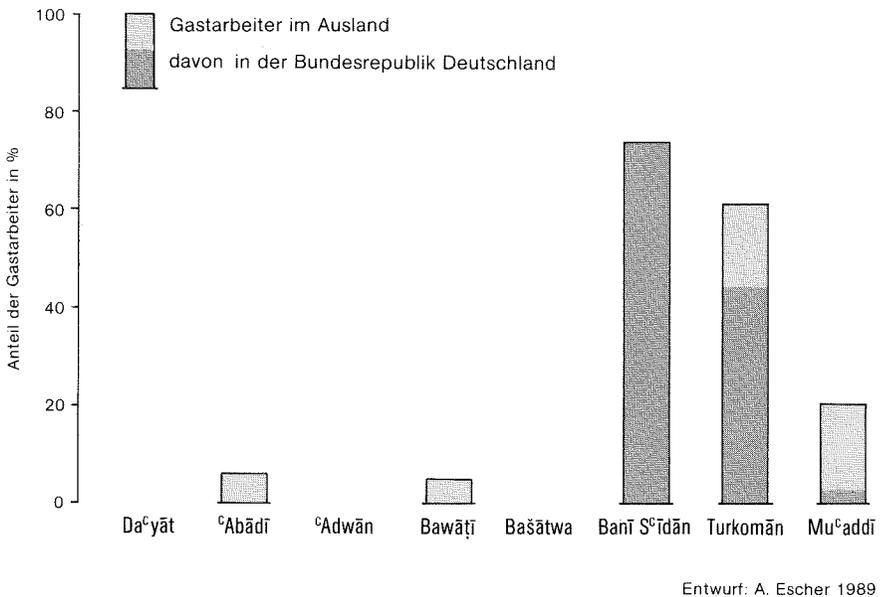


Abb. 6: Die prozentualen Anteile der Gastarbeiter im Ausland pro Verwandtschaftsgruppe

## **6 Anbauverhalten der Landwirte im Zyklus 1985/86**

### **6.1 Allgemeine Anmerkungen zur Darstellung der Daten**

Insbesondere das Anbauverhalten innerhalb eines Anbauzyklus ist ein guter Indikator für gleichgerichtetes Gruppenverhalten. Der Anbau im Jordantal ist aufgrund der Exportorientierung stark mit Risiko behaftet. Es wurden zunächst alle im Zyklus 1985/86 angebaute Produkte jedes Betriebes erfragt. Dabei wurde auch die angebaute Fläche in Dunum notiert und die Bestätigung, daß es sich um marktorientierten Anbau handelt, eingeholt. Viele Betriebe versorgen ihre Haushalte nämlich im Stil des Gartenbaus mit Früchten und Gemüse. Für die Interpretation werden die erhobenen Daten in "Steuerfrucht", d. h. die für den Betrieb "ökonomisch wichtigste Frucht" aus der Sicht des Betriebsleiters, und in "Früchte, die von allen ausgewählten Gruppen angebaut werden", sowie in "Früchte, die nur von einigen Gruppen angebaut werden", eingeteilt. Alle bei "Steuerfrucht" genannten Produkte treten bei den letzten beiden Kategorien nochmals auf. Tabak, Trauben, Avokado, Kohl, Okra, Radieschen und Wassermelonen wurden jeweils nur von weniger als 1% aller befragten Betriebe genannt. Diese Produkte sind zwar für die individuellen Strategien der Betriebe äußerst interessant und wichtig, jedoch aufgrund ihrer Nennungen für kollektives Verhalten nicht relevant.

### **6.2 Anbau einer Steuerfrucht**

Verwandtschaftseffekte treten deutlich bei den Palästinensern 1948 mit den Früchten Auberginen und Muskraut auf. Damit heben sie sich beim Anbau einer besonderen Leitfrucht sehr deutlich von allen anderen Gruppen ab. Dies trifft auch für die Landwirte aus Da'ayāt zu. Nur von diesen werden Zwiebeln, Zucchini und Getreide als wichtigste Anbaufrüchte genannt. Eine weitere Gruppe fällt bei der Steuerfrucht auf: 74% der 'Adwān bevorzugen Bananen als Hauptgeldquelle (siehe Tabelle 3). Die Tomate, die wichtigste Anbaufrucht im Zyklus 1985/86 im gesamten Jordantal, wird von allen Gruppen am häufigsten als Steuerfrucht genannt. Dies ist sicherlich auf die Anbaupolitik der Jordan Valley Authority zurückzuführen, denn ein großer Teil der Tomatenproduktion wird in der halbstaatlichen Tomatenverwertungsfabrik in Dayr 'Alla verarbeitet und die Abnahme bzw. der Abnahmepreis ist von staatlicher Seite garantiert. Fast die Hälfte aller Turkomān und 'Abādī verzichten auf eine Steuerfrucht und setzen auf Diversifizierung der Anbauprodukte.

### **6.3 Früchte, die von allen Gruppen angebaut werden**

Eine Reihe von Produkten, die sich am Markt gut absetzen lassen, werden von allen Landwirten angebaut (siehe Tabelle 4). Bei den Nennungen aller Anbaufrüchte

Tabelle 3: "Steuerfrucht-Anbau" der befragten Betriebe im Anbauzyklus 1985/86 (in Prozent pro Verwandtschaftsgruppe)

Verwandtschafts- gruppe	Da'yāt	‘Abādī	‘Adwān	Bawāṭī	Bašātwa	Banī S‘idān	Turkomān	Mu‘addī Testgruppe
<i>Steuerfrucht:</i>								
Tomaten	10	19	3	43	16	46	11	44
Gurken	2	7	—	—	—	—	6	28
Auberginen	—	5	3	29	28	18	22	5
Zucchini	28	7	—	—	4	18	—	5
Muskraut	—	—	—	24	20	—	—	—
Zwiebel	20	—	—	—	—	—	—	—
Getreide	18	—	—	—	—	—	—	—
Bananen	—	5	74	—	—	—	—	—
Orangen	4	10	—	—	16	—	—	8

der Betriebe steht ebenfalls die Tomate im Vordergrund. Bei den Bawāfī und Banī S'īdān kommt auch hier der Gruppeneffekt zum Vorschein, da sie mit jeweils 91% weit über den Werten der Testgruppe aus Mu'addī liegen. Auch bei Zucchini ergeben sich - wie beim Tomatenanbau - für drei palästinensische Gruppen Spitzenwerte: Bawāfī, Banī S'īdān und Bašātwa heben sich mit 91% bzw. 76% ab, während die anderen Gruppen wie die Testgruppe mit Werten zwischen 53% und 61% folgen. Beim Anbau von Auberginen kristallisiert sich bei allen vier palästinensischen Gruppen ein ausgeprägtes gruppenspezifisches Anbauverhalten heraus. Die Werte zwischen 95% und 72% deuten auf ein durch Verwandtschaftseffekte gleichgerichtetes Verhalten hin. Auch beim Anbau von Saubohnen bestätigt sich der Gruppeneffekt für die Bašātwa.

#### **6.4 Früchte, die nur von einigen Gruppen angebaut werden**

Beim Anbau der Früchte Kartoffeln, Mais, Salat, Orangen und Gurken ist die Abweichung von der Testgruppe zu gering, um eindeutig auf einen Gruppeneffekt zu schließen (vgl. Tabelle 4). Der Anbau von Kartoffeln wird lediglich von 'Abādī, Bašātwa und Turkomān in etwas intensiverer Art betrieben. Turkomān setzen neben einigen Betrieben der 'Adwān und 'Abādī auf Salat. Alle anderen verzichten auf dieses Produkt. Ähnliches gilt für Gurken, da sowohl in Mu'addī die Hälfte aller Befragten als auch die Hälfte der 'Abādī aufgrund ihrer Marktkenntnis diese Cash-Crop pflanzen.

Der Anbau von Getreide, Honigmelonen, Blumenkohl, Spinat, Bohnen, Zwiebeln, Muskraut und Bananen hingegen weist deutlich auf die gruppenspezifische Ausrichtung des Anbauverhaltens hin. Bei Getreide zeigt sich nochmals der Unterschied im Anbauverhalten der Ghorians zu allen anderen Gruppen. Die Hälfte der befragten Betriebe will auf Getreide nicht verzichten, während alle anderen Betriebsleiter ihren Boden anders nutzen. Honigmelonen werden von den Banī S'īdān, Turkomān und 'Abādī produziert. Lediglich zwei Gruppen, nämlich Turkomān und Bašātwa, bauen Blumenkohl an. Spinat wird exklusiv von Bašātwa kultiviert. Auch bei den Bohnen liegen Da'yāt mit zwei Drittel aller Befragten einsam an der Spitze. Die Testgruppe folgt mit 15%; außer 'Abādī und Turkomān baute keine weitere Gruppe Bohnen an. Wie bei Muskraut zeigt sich bei der Zwiebel das gleichgerichtete Verhalten einzelner Gruppen beim Anbau. Über zwei Drittel der befragten Da'yāt vermarkten dieses Gemüse, obwohl sie für die Ghorians keine traditionelle Frucht ist. 'Abādī und Mu'addī folgen mit erheblich niedrigeren Werten. Alle anderen Gruppen verzichten auf diese Frucht. Beim traditionellen Gemüseprodukt Muskraut zeigt sich ausgezeichnet das kollektive gruppenspezifische Anbauverhalten der Bawāfī und Bašātwa mit 81% bzw. 72%, die Testgruppe folgt mit 21% und die 'Abādī mit 17%. Obwohl im nördlichen Teil des Tales viele Bananenstauden angebaut werden, sind es bei den untersuchten Gruppen nur

Tabelle 4: Die wichtigsten Anbauprodukte der befragten Betriebe im Zyklus 1985/86 (in Prozent pro Verwandtschaftsgruppe)

Verwandtschafts- gruppe	Da'yāt	°Abādī	°Adwān	Bawāḡī	Bašātwa	Banī S'īdān	Turkomān	Mu°addī Testgruppe
<i>Anbauf Frucht:</i>								
Tomaten	50	69	55	91	52	91	67	69
Zucchini	64	41	55	91	76	91	61	54
Auberginen	4	48	45	95	72	82	72	41
Saubohnen	6	10	3	5	36	9	6	13
Paprika	26	14	3	10	8	18	11	23
Kartoffel	6	24	—	—	16	9	11	8
Mais	4	2	—	—	—	—	11	8
Salat	3	2	3	—	—	—	11	—
Orangen	6	12	3	5	20	—	—	18
Gurken	6	50	8	—	—	9	11	51
Getreide	50	2	—	—	4	—	—	13
Honigmelonen	—	5	—	—	—	27	6	—
Blumenkohl	—	—	—	—	8	—	17	—
Spinat	—	—	—	—	20	—	—	—
Bohnen	62	7	—	—	—	—	6	15
Zwiebel	66	14	—	—	—	—	6	8
Muskraut	2	17	—	81	72	—	—	21
Bananen	—	2	74	—	—	—	—	—

°Adwān mit 74% aller Befragten, die im südlichen Bereich des Ghor diese Frucht bestellen.

## 7 Ergebnisse der Untersuchung

Für die betrieblichen Verhaltens- und Handlungsweisen der Landwirte im Jordantal (Ghor) konnte an ausgewählten Bereichen der landwirtschaftlichen Betriebe wie Betriebs- und Marktorganisation mit mehreren Merkmalen sowie für das Anbauverhalten gezeigt werden, daß sie in nicht unerheblichem Zusammenhang mit der Zugehörigkeit der Landwirte zu einer Verwandtschaftsgruppe stehen. Die vorhandenen Daten belegen ein gruppenspezifisch gleichgerichtetes Handeln für die jeweiligen Mitglieder der Gruppe, wobei sich die einzelnen Gruppen unterscheiden. Die Intensität des gleichgerichteten Handelns der jeweiligen Gruppenmitglieder kann auch als Indikator für die sozialen, kommunikativen und somit verwandtschaftlichen Beziehungen der jeweiligen Gruppe interpretiert werden.

Die Urbewohner des Jordantales, die Da'yāt, zeigen ein starkes kollektives Verhalten, bedingt durch die soziale Isolation. Für sie ist der Bezug zur Verwandtschaft wichtig. Grundsätzlich zeigen auch die jordanischen Beduinen ein verwandtschaftlich bedingtes gleichgerichtetes Handeln in landwirtschaftlichen Fragen. Es ist jedoch gut belegt, daß sich die Verwandtschaftsbezogenheit mit zunehmender Dauer der Selbsthaftigkeit auflöst. Während die Gruppeneffekte bei den °Adwān noch häufig auftreten, sind sie bei den °Abādī nur noch sehr rudimentär vorhanden. Bei den palästinensischen Gruppen, die sich im Jordantal nach ihrer Flucht neu ansiedelten, hat sicherlich das traumatische Erlebnis der Umsiedlung den Zusammenhalt verstärkt und die gleichgerichteten Verhaltensweisen bewirkt. "Rather, people adopt a security orientation; they attempt to cope with uncertainty and to eliminate further risks by clinging to old behavioral patterns, old institutions, and old goals." (SCUTTER 1973, S. 51). Es besteht jedoch ein unübersehbarer Unterschied zwischen den Gruppen, die 1948 und denen, die 1967 nach Jordanien gekommen sind. Während die 1948er Palästinenser als konservativ, traditionell und sehr stark verwandtschaftsbezogen einzustufen sind, zeigen sich die 1967er Palästinenser aufgeschlossen, innovativ und nicht mehr so stark verwandtschaftsbezogen in ihren Entscheidungen.

Bei einer Reihung der Verwandtschafts- bzw. Gruppenverbundenheit der ausgewählten Gruppen anhand der vorliegenden Daten würde sich folgende Liste ergeben: Palästinenser 1948 (Bawāḥī und Baṣātwa), Da'yāt, Palästinenser 1967 (Banī S'īdān und Turkomān) und °Adwān. Mit größerem Abstand und mit so gut wie keinem Verwandtschaftsbezug würden die °Abādī folgen.

Die traditionellen Werte- und Verhaltensmuster, die über Verwandtschaft, Führerschaft und Kommunikation vermittelt werden, spielen für die Landwirte im östlichen Jordantal in gradueller Abstufung je nach Herkunft der Verwandtschafts-

gruppe immer noch eine nicht unerhebliche Rolle. Insbesondere bei Risikoentscheidungen orientieren sich die Landwirte am Verhalten der Gruppenmitglieder. Die traditionellen verwandtschaftsbezogenen Strukturen sind zwar aufgebrochen, die traditionellen Lebens- und Wirtschaftsformen sowie deren räumliche Organisation zerstört bzw. in den Hintergrund getreten (vgl. TARAWNEH 1989), aber für das wirtschaftliche Verhalten der Menschen bei schwierigen Entscheidungen ohne klare Orientierung im Jordantal nach wie vor in nicht unerheblichen Maße prägend.

LAYNE (1987) zeigt, daß bei politischen Wahlen in Jordanien die Stammes- (bzw. Verwandtschafts-) Zugehörigkeit eine große Rolle spielt. Ähnlich befindet GUBSER (1984, S. 127), daß zwar "the importance of the alliances has declined as the power of the central government has grown. However, they still play a role in the formation of the municipal councils, parliament elections and the distribution of government services". Diesen Ausführungen ist nach vorliegender Untersuchung hinzuzufügen, daß die Verwandtschaftsstrukturen auch heute noch im Jordantal bei ökonomischen Entscheidungen einzelner Landwirte, vor allem wenn sie mit Risiken verbunden sind, eine wichtige Rolle spielen.

## **Zitierte Literatur**

- Anbar, A. H. D.: Socio-economic Aspects of the East Ghor Canal Project, Jordan (unveröffentlichtes Manuskript). Southampton 1983.
- Anbar, A. H. D. und B. P. Birch: A Classification of Farms and Farmers in the East Ghor Canal Project, Jordan. *Die Erde* 118.1987, S. 21 - 32.
- Banse, E.: Die Türkei. Eine moderne Geographie. 3. Auflage. Berlin 1919.
- Birch, B. P. und Smith, R. A.: The East Ghor Irrigation Project in the Jordan Valley. *Geography* 48.1963, S. 406 - 409.
- Dajani, J. S.: Economic Appraisal of the Yarmouk-Jordan Valley Project. Ph. D. thesis. University of Wisconsin 1957.
- Dajani, J. S. et al.: An Interim Evaluation of the Jordan Valley Development Effort: 1973 - 1980. Stanford 1980.
- Dawis, H. R.: Irrigation in Jordan. *Economic Geography* 34.1958, S. 264 - 271.
- Gubser, P.: New Institutions and Processes in a Traditional Setting: Examples from Al-Kerak, Jordan. In: Cantori, J. L. und Harik, I. (Hrsg.): *Politics and Development in the Middle East*. Boulder 1984, S. 125 - 141.
- Hauptert, J. S.: Recent progress of Jordan's East Ghor Canal Project. *Professional Geographer* 18.1966, S. 9 - 13.
- Hütteroth, W. D.: Schwankungen von Siedlungsdichte und Siedlungsgrenze in Palästina und Transjordanien seit dem 16. Jahrhundert. In: Meckelein, W. und Borchardt, C. (Hrsg.): *Verhandlungen des Deutschen Geographentages*, Bd. 37., Kiel 1970, S. 463 - 475.

*Anbar /Escher: Bewässerungslandwirtschaft in Jordanien*

- Jordanie: le temps des Succès. Une prouesse technique: l'aménagement de la vallée du Jourdain. *Le Monde*, 2/12/1984.
- Jureidini, P. A. und R. D. McLaurin: *Jordan. The Impact of Social Change on the Role of the Tribes* (= *The Washington Papers*, 108 Volume XII). New York 1984 .
- Khoury, G. R.: *The Jordan Valley. Life and Society below Sea Level*. London 1981.
- Lanzendörfer, M.: *Agricultural Mechanization in Jordan* (= *Sozialökonomische Schriften zur Ruralen Entwicklung*, Band 62). Göttingen 1985.
- Layne, L. L.: *Tribesmen as Citizens: "Primordial Ties" and Democracy in Rural Jordan*. In: Layne, L. L. (Hrsg.): *Elections in the Middle East. Implications of Recent Trends*. Boulder 1987, S. 113 - 151.
- Lechleitner, H.: *Der Ausbau der Bewässerungswirtschaft im jordanischen Anteil des Jordangraben*. In: Beckel, L. und Lechleitner, H. (Hrsg.): *Festschrift Leopold G. Scheidl zum 60. Geburtstag*. II. Teil (= *Wiener Geographische Schriften*, Hefte 24-29). Wien 1967, S. 75 - 92.
- Libbey, W. und Hoskins, F.: *The Jordan Valley and Petra*. London 1905.
- Manners, I. R.: *The Development of Irrigation Agriculture in the Hashemite Kingdom of Jordan with particular reference to the Jordan Valley*. Ph. D. thesis. Oxford University 1969.
- Al-Mubadiy, A.: *Al-‘Ašā’ir al-Urdunniya* (= *Muqaddima li-Dirasa*, Bd. 3). Amman 1985.
- Neubauer, R.: *Analyse des vertikalen Produktions- und Absatzsystems sowie der Marktpolitik für Gemüse in Ostjordanien*. Kiel 1986.
- Nusair, N. O.: *Regional development and planning in Jordan: Jordan Valley Authority, 1973 - 1980*. New York 1982.
- Nyrop, R. F. (Hrsg.): *Jordan. A country study*. Washington 1980.
- Peake, F. G.: *History and Tribes of Jordan*. Miami 1958.
- Sahawneh, F. E.: *Irrigation and Irrigated Agriculture in Jordan: an Economic Geography Appraisal*. Ph. D. thesis. Michigan State University 1970.
- Scudder, T.: *The Human Ecology of Big Projects: River Basin Development and Resettlement*. *Annual Review of Anthropology* 2, 1973, S. 45 - 61.
- Secombe, J. I.: *Manpower and Migration: the effects of international labour migration on agricultural development in the East Jordan Valley 1973 - 1980* (= *Centre for Middle Eastern and Islamic Studies, Occasional Papers Series No. 11*). Durham 1981.
- Tarawneh, M. F.: *Aspects of Rural Transformation in the Jordan Valley: The Case of Deir Alla* (unveröffentlichtes Manuskript). Irbid 1989.

